

# Alfred Hitchcock

## Die drei ??? und der wahnsinnige Patient

*Erzählt von Tigger*

*Seit seiner Scheidung ist Mr. Pauwell nervlich äußerst angespannt, droht sogar seine Firma zu verlieren. An sich nichts außergewöhnliches, doch erzählt er nachts von Vampiren heimgesucht zu werden. Die Psychose eines psychisch labilen Mannes, oder ein Netz von Intrigen? Die drei Fragezeichen mischen sich ein....*

## **Kapitelübersicht**

Nächtliche Gesellschaft  
Ein neuer Fall  
Das Haus des Werbemaklers  
Der Bruder  
Verstrickte Angelegenheit  
So ein Zufall  
Verfolgung im Garten  
Die Ehefrau  
Hinweise aus zweierlei Richtung  
Pause und Sammeln  
Ereignisreiche Nacht  
Der Psychiater  
Die Lösung  
Der Show-Down  
Letzte offene Fragen

## Nächtliche Gesellschaft

*Spinnen krabbelten über ihn, viele Spinnen, immer mehr, langsam schnürten sie ihm die Luft ab... er traute sich nicht den Mund zu öffnen, aus Angst, sie könnten in ihn gelangen. Der Drang zu atmen wurde immer stärker...*

Peter wachte Schweiß überströmt auf, sein Herz klopfte ihm bis in den Hals, ein stechender Schmerz im Brustkorb hielt ihn davon ab, tief einzuatmen. Er brauchte etwas Zeit, um sich zu orientieren. Seit einem Sportunfall vor drei Wochen, bei dem auch Drogen im Spiel waren, lag er im Krankenhaus. Am Anfang hatte Peter sich kaum hinsetzen können, ohne dass ihm wieder schwindelig wurde, aber mittlerweile ging es ihm schon wieder so gut, dass er auf seine baldige Entlassung hoffte. Nur wurde er nachts immer wieder von Alpträumen heimgesucht.

Peter richtete sich auf und zuckte zusammen. Die Schmerzen hatte er sich nicht eingebildet: Die Stellen, an denen seine Rippen gebrochen waren, brannten wie Feuer. Resignierend ließ sich der zweite Detektiv zurückfallen. Ob er die Nachtschwester um ein Schmerzmittel bitten sollte?

In dem Moment hörte er ein lautes Rattern auf dem Flur und die Tür zu seinem Zimmer wurde geöffnet. Die Nachtschwester Maria und ein Arzt schoben ein Bett herein und stellten es an den freien Platz neben ihn. In dem Bett lag ein junger Mann – um die 30 Jahre; er hatte beide Hände verbunden und schien zu schlafen.

Die Schwester bemerkte, dass Peter wach war, und kam zu ihm.

„Ein Autounfall. Er ist nicht schwer verletzt. Wir haben nur leider keine Zimmer mehr frei. Da wirst du auf deine letzten Tage noch ein wenig Gesellschaft haben.“

Peter musste grinsen: „Na, ich hoffe, es sind nicht generell meine letzten Tage. Und Ruhe habe ich nun wirklich genug gehabt, da ist es sicher ganz nett, nicht mehr alleine zu liegen.“

„Nein, du wirst sicher noch den einen oder anderen Tag mehr vor dir haben“, lächelte Maria, „Es wäre nett, wenn du ein Auge auf ihn werfen könntest. Er war sehr aufgeregt als er eingeliefert wurde. Jetzt hat

er was zum Schlafen bekommen. Aber man weiß ja nie...“ Peter nickte, auch wenn er nicht so genau wusste, was Maria meinte.

„Kann ich sonst noch etwas für dich tun?“

Peter erbat noch ein Schmerzmittel, hatte sonst aber keine Wünsche mehr. Als die Türe wieder geschlossen war, fühlte er sich im Halbdunkeln zurückgelassen. Nur das ruhige und gleichmäßige Atmen des fremden Mannes, war jetzt noch als Geräusch zu vernehmen.

Peter konnte nicht wieder einschlafen und das wusste er. Die Ereignisse der letzten Wochen hingen ihm viel zu sehr hinterher. Er fühlte sich ausgelaugt, müde und gelangweilt – eine der Stimmung nicht gerade zuträgliche Mischung.

„Nein, nein, lassen sie das....Hilfe... “

Das Flüstern des Mannes durchschnitt förmlich die Stille. Peter lief ein kalter Schauer den Rücken herunter.

Wieder setzte die Stimme ein, diesmal etwas lauter und merklich erregter: „Weg... verschwinden sie, hauen sie ab... lassen sie mich in Frieden.“ Der Mann begann sich hin- und her zu wälzen.

Peter erhob sich langsam, so wirklich sicher war er noch nicht auf den Beinen und er spürte, wie seine Herzfrequenz in die Höhe schoss und ihm flau wurde. Der zweite Detektiv wartete ein wenig, bis er sich erholt hatte und ging vorsichtig zum Bett des anderen Patienten.

„Beruhigen sie sich; es passiert ihnen nichts. Sie sind im Krankenhaus“, sprach Peter auf den Mann ein. Je mehr dieser zu sich kam, desto unruhiger wurde er. Er sprach von Verfolgung, Angst und Mord. Wollte schließlich sogar aufstehen, um zu fliehen, da er nirgendwo sicher sei. Peter tat sein Bestes, um ihn davon abzuhalten und redete mit Engelszungen. Aber er merkte, dass er sich selber damit überforderte; der Patient gab keine Ruhe und Peter wusste nicht, was er noch hätte tun können. Letztendlich wurde dem zweiten Detektiv die Sache zu heikel, er tastete sich zu seiner Bettkante und betätigte die Schelle, um Maria zu alarmieren.

Sie kam sofort und drückte den Mann mit festen sicheren Handgriffen ins Bett, so dass Peter richtig Ehrfurcht vor ihr bekam, zumal er erkannte, wie hilflos er gerade auf den Patienten eingeredet hatte.

Nachdem Maria den Mann wieder ins Bett befördert hatte, verschwand sie kurz und tauchte mit einem kleinen Gläschen wieder auf, dessen Inhalt sie dem Fremden einflößte. Dabei lächelte sie Peter ver-

schwörerisch an: „Das beruhigt ihn erst mal. Er steht sicher noch ein wenig unter Schock. Eigentlich hatte er schon eine recht hohe Dosis zur Sedierung bekommen“

„Dann brauche ich auch ein paar von den Tropfen – ich bin nämlich auch geschockt!“ murmelte Peter.

„Das wäre ja noch schöner. Leg dich lieber wieder hin. Nicht das Du dich überanstrengst; warte ich helfe dir.“ Der zweite Detektiv schüttelte zwar abwehrend den Kopf, aber ihre Stimme duldeten keinen Widerspruch. In der Tat merkte Peter wie ihm schwindelig wurde, und im Grunde war er dankbar, dass Maria ihn sicher ins Bett brachte und zudeckte. Seine Gedanken rasten um das, was der Mann erzählt hatte. Dennoch schlief er schnell ein.

Peter wurde von den durchs Fenster fallenden Sonnenstrahlen geweckt. Es war ein richtig schöner Tag, und der zweite Detektiv trauerte zum wiederholten Male, um eine verpasste Surfgelegenheit. Stattdessen musste er sich hier mit Untersuchungen, Rehamaßnahmen und Physiotherapie herumschlagen. Aber diesmal wollte sich Peter nicht die Laune verderben lassen, sondern jeden Fortschritt, den er machte, feiern.

Mit diesem Entschluss stand Peter voller Elan auf, als sein Blick auf seinen Bettnachbarn fiel, der ebenfalls langsam wach zu werden schien. ‚Was der gestern alles so geredet hatte. Ob er wirklich nur phantasiert hatte?‘ Der Mann wirkte irgendwie wie ein kleiner Junge – ein wenig trotzig aber dennoch hilflos.

„Was glotzt du so neugierig!“ fauchte ihn der Fremde an.

„Nur die gute Laune bewahren, nur die gute Laune...‘ beschwor Peter sich selber – und siehe da, es klappte sogar – zumindest vorerst: „Entschuldigung, Mister. Ich wollte mich nur vergewissern, dass es ihnen gut geht; da sie ja erst heute Nacht gekommen waren und zu diesem Zeitpunkt ein wenig durcheinander wirkten.“

„Mir geht es nicht gut, Junge! Zufrieden?“

Der zweite Detektiv war noch immer bemüht Haltung zu bewahren und wunderte sich ein wenig über sich selbst, denn Geduld war eigentlich alles andere als seine Stärke. So freundlich wie möglich fragte er: „Kann ich ihnen denn irgendwie helfen?“

„Du?! – Nein, Junge. Mir kann wohl keiner mehr helfen. Sie werde mich finden und fressen! Aber das verstehst du nicht!“

Nun gut, dafür, dass er den Anschein eines kleinen Jungen hatte, war der Mann ganz schön gereizt. Aber Peter gab nicht auf, irgend etwas in Erfahrung zu bringen.

„Da mögen sie recht haben. Aber vielleicht erklären sie es mir.“ Trotz aller guten Vorsätze wurde Peter doch langsam die Sache zu bunt, also entschied er sich direkt nachzufragen – mit Erfolg, allerdings nicht dem Erwarteten: Der Mann stockte, sah Peter stechend an und begann zu erzählen: „Meine Firma, Kleiner. Wenn ich nicht sofort hieraus komme, werden sie meine Firma übernehmen, diese geldgierigen Haie. Ich muss hier raus, sonst ist alles verloren wofür ich gearbeitet habe.“

„Nun mal langsam, Mister Pauwell!“, der Arzt war hereingekommen. Er war in Begleitung einer jungen elegant gekleideten Frau. „Sie werden heute noch zur Beobachtung bleiben müssen. Und danach rate ich ihnen eine dauernde ärztliche Betreuung!“

Mr. Pauwell zog scharf die Luft ein, und rief zornig. „Aber mir fehlt nichts. Ich fühle mich hervorragend. Außerdem habe ich nun weiß Gott Besseres zu tun, als hier mit einem naseweißem Jüngling das Zimmer zu teilen!“

Peter musste lächeln – in der letzten Woche hatte er sich schon fast gelangweilt und sich ein wenig Abwechslung gewünscht, und schon hatte er richtig Action. Auf eine gewisse Art und Weise belustigt hörte der zweite Detektiv der weiteren Diskussion aufmerksam zu, in die sich jetzt auch die Frau eingemischt hatte: „Aber Schatz, du hattest in letzter Zeit vielleicht zu viel zu tun. Du hattest gestern einen Nervenzusammenbruch. Du hattest Angst vom Vampiren gefressen zu werden... und da sagst du, du bräuchtest keine Erholung. Der Stress bringt dich noch um.“

Diese Frau erschien dem zweiten Detektiv unheimlich: eine eisige Mischung aus Kühle und einer Art pflichtbewussten Mitgefühls – das alles bei einem topgepflegtem Äußeren. Das rote Kleid mit den Stöckelschuhen, die blonden langen Haare und diese große Sonnenbrille – auf eine gewisse Art und Weise unnahbar.

Mr. Pauwell hob seine Stimme an – er hatte nichts mehr von einem kleinen Jungen, sondern schien vor Wut und Ungeduld nahezu zu platzen – in Justus Worten: psychisch labil, dachte Peter bei sich und verfolgte weiter das Gespräch.

„Aber ich muss zurück in Firma. Nächste Woche muss das Projekt stehen. Du weißt es doch. Davon hängt alles ab. Sonst bekommt diese Schlange alles.“

„Ich weiß Schatz, aber Deine Gesundheit sollte dir wichtiger sein.“

Mr. Pauwell sah seine Frau unglaublich an. „Tu nicht so scheinheilig. – Aber vielleicht hast du recht, ich werde mich gründlich untersuchen lassen, aber heute Nachmittag muss ich wirklich zur Arbeit. Der Arzt schien den Vorschlag für annehmbar zu halten und nickte. Auch die Ehefrau gab sich vorerst einverstanden. Wahrscheinlich kannte sie ihren Mann lange genug, um zu wissen, dass es keinen Sinn machte ihn davon abzubringen. Sie blieb noch ein wenig bei ihm, und Peter konnte aus ihrer Unterhaltung entnehmen, dass Mr. Pauwell ein großes Werbeunternehmen leitete und kurz vor Vollendung eines großen Projektes stand, von dessen Gelingen das Fortbestehen der Firma abhing.

Peter konnte es nicht glauben, irgendwas musste er an sich haben – oder es liefen nur noch verrückte Menschen in Los Angeles und Umgebung herum, ansonsten viel Peter keine Erklärung dafür ein, dass ständig einer von den drei Fragezeichen in solche Ereignisse verwickelt wurde. „Na ja, ein gestresster Firmenchef mit Nervenzusammenbruch war wahrscheinlich gar nichts so außergewöhnliches... aber einer der glaubt von Vampiren gefressen zu werden?! – Doch irgendwie merkwürdig...“ Der Zweite Detektiv beschloss noch heute seinen beiden Freunden Bob und Justus davon zu erzählen.

## Ein neuer Fall?

Justus räkelte sich in der Sonne auf einem Liegestuhl zwischen dem alten Wohnwagen, der ihnen als Zentrale diente, und ihrem durch eine Zeltplane überdachten Freilichtlabor. Er hatte den ganzen Tag für Tante Mathilda geschuftet. In einem unbeobachteten Moment hatte er sich davon schleichen können, um sich so vor weiteren Aufgaben zu drücken. Bis hier hin – in die hintersten Ecken des Schrottplatzes – würde sich seine Tante hoffentlich nicht vortrauen.

Durch ein wohlbekanntes Hupen, das die spezielle Eigenart Bobs Käfers war, wurde Just vom Eindösen erweckt. „Hey, wir wollten doch zu Peter.“

„Schon so spät... mein Gott, wie die Zeit vergeht, wenn man hier alleine schuftet muss.“ Justus konnte sich die bissige Bemerkung nicht sparen. Aber Bob, der nicht die geringste Lust zu streiten hatte, lächelte nur galant: „Komm schon. Beth und ich hatten schon seit Wochen nichts mehr zusammen unternommen. Wenn du das nächste mal was vor hast, vertrete ich dich bei Tante Mathilda.“

„Ja, wenn ich denn mal wieder was vorhätte. Aber dann komme ich darauf zurück – Versprochen!“

Bob nickte versöhnlich und war froh, dass ihm eine größere Diskussion erspart blieb.

Als sie im Krankenhaus ankamen und die Tür zu Peters Zimmer öffneten, saß dieser bereits mit erwartungsvoller Miene auf der Fensterbank. Er war zwar noch immer etwas blass um die Nase und wirkte ein wenig zu mager, aber er schien voller Tatendrang zu sein.

„Was gibt es Zweiter? Klangst ja recht geheimnisvoll am Telefon.“

„Tja – da ihr ja nichts zu tun habt zur Zeit, habe ich mich mal darum gekümmert.“

„Nichts zu tun – du liegst schon zu lange hier! Hast wohl Tante Mathildas Aufräumwahn in Verbindung mit Onkel Titus' Kaufeslust vergessen“, warf Justus mit leidtragender Stimme ein, aber auch er war neugierig auf Peters Geschichte.

Der zweite Detektiv berichtete ausführlich von Mr. Pauwell und den Ereignissen der letzten Nacht. Bob und Just hörten aufmerksam zu.



Der erste Detektiv begann an seiner Unterlippe zu kneten: „Mmmmh, Pauwell.....Pauwell... – irgendwo habe ich diesen Namen schon mal gehört. Werbeunternehmen sagtest du...?....Ach doch, klar: PublicPower. Die machten vor zwei Jahren noch etwa 80 % aller Plakatwerbungen in L.A.. Jetzt stehen die wohl kurz vorm Konkurs.“

„Das würde immerhin den Stress erklären, den er sich gemacht hat,“ meinte Peter, „Den hat seine Frau fast ans Bett fesseln müssen, damit er hier bleibt. Vor einer Stunde ist er dann gegangen. Außer ein paar Schnittwunden vom zersplittertem Glas hatte er wohl nichts.“

„Weißt du wie der Unfall passiert ist?“ Bob war sich nicht so sicher, ob das wirklich eine gute Idee war der Sache nachzugehen. Immerhin hatte der Mann sie ja nicht um Hilfe gebeten, brauchte wahrscheinlich nicht mal welche. Außerdem hatte Peter in den letzten Wochen genug mitgemacht. Die letzten Ferientage sollte er sich lieber erholen.

Peter wog nachdenklich den Kopf: „Nein, nicht genau. Mr. Pauwell meinte, er hätte sich erschrocken und sei von der Straße abgekommen. Die Schwester hat mir erzählt, dass er wohl ohne ersichtlichen Grund ins Schleudern geriet und dabei einen Baum gerammt hatte. Bei der Einlieferung muss er wie von Sinnen von Vampiren und Fledermäusen geredet haben.“

„Vielleicht war er nur gestresst,“ warf Bob ein, „du solltest nicht krampfhaft nach einer Beschäftigung suchen.“

Peter sah seinen Freund lange und eindringlich an: „Meinst du, dass ich das tue?“

Der dritte Detektiv fühlte sich ertappt, er sah aus dem Fenster und schüttelte den Kopf: „Nein, wahrscheinlich nicht. Aber könntest du nicht erst mal wieder richtig gesund werden.“

Peter nickte. Er selbst hatte keine Erinnerung an den Unfall, nur an einzelne, verworrene Bilder; aber der Arzt hatte ihm geschildert, dass Bob alles mitbekommen hatte und wahrscheinlich nie wieder vergessen würde. Der zweite Detektiv glitt von der Fensterbank und setzte sich auf seine Bettkante. „Vielleicht sollten wir die Sache vergessen. Denkt einfach drüber nach. Ich komme dann morgen nachmittag in der Zentrale vorbei, dann besprechen wir das noch mal, o.k.“

„Du kommst vorbei? Das heißt du wirst entlassen. Das ist ja Klasse. Aber sollten wir nicht lieber zu dir kommen.“ Justus freute sich ehrlich. Peter war lange im Krankenhaus gewesen, und immer wieder

waren Zweifel aufgekommen, ob er tatsächlich wieder völlig gesund werden würde. Auch Bob war erleichtert: Langsam schien alles wieder in Ordnung zu kommen.

Sie einigten sich darauf, das Bob und Justus morgen früh versuchen würden, Informationen über Mr. Pauwell zu erlangen, um sie dann gemeinsam am Nachmittag bei Peter zuhause zu bereden.

Als Bob und Justus am Nachmittag das etwas außerhalb von Rocky Beach gelegenen Haus der Shaws erreichten, stand Peter in der Garage mit einem Basketball in der Hand und peilte den an der Hauswand befestigten Korb an. Er strahlte eine seltsame Mischung von Konzentration und Nachdenklichkeit aus, die völlig untypisch für den sonst so energischen zweiten Detektiv war. Als er seine Freunde wahrnahm, grinste er übers ganze Gesicht und sah verlegen auf den Ball in seiner Hand.

„Ich kann es halt nicht lassen...“

„Kaum zu glauben“, Bob schüttelte den Kopf, „aber wenn du meinst, dass das gut für dich ist. Wir haben übrigens auch etwas herausgefunden.“

„Ich habe auch eine Überraschung für euch...“ Peter zwinkerte mit den Augen. Er führte seine Freunde durch die Garage in den Garten, wo am Tisch unter einem Sonnenschirm bereits Obst und kalte Getränke auf sie warteten.

Als sie saßen, begann Justus zu erzählen, was sie herausgefunden hatten. Mr. Pauwell leitete die Werbefirma zusammen mit seinem Bruder. Bis vor zwei Jahren durchaus mit Erfolg, doch dann entschieden sie, sich von der Plakatwerbung zu lösen und aufs Fernsehen umzusteigen, was dann relativ schnell in finanzielle Probleme führte, da die Konkurrenz in L.A. – und zwar in Gestalt der Riesen-Werbeagentur DreamMaker – einfach zu stark war. Und gerade diese versuchte nun Mr. Pauwells Firma zu übernehmen. Die letzte Rettung bestand in einem Großauftrag einer Lebensmittelkette und dieser sollte nächste Woche abgeschlossen werden.

Doch das Ganze schien unter einem schlechten Stern zu stehen, denn seit ein paar Monaten stellten sich bei Mr. Pauwell gesundheitliche Probleme ein – man munkelte psychischer Natur. Da nun aber er die eigentliche Seele der Firma war, während sein Bruder die Finanzen regelte, war das Fortbestehen der Firma mehr denn je in Gefahr.

Peter nickte und setzte ein: „Und rate mal, wer heute morgen noch in der Klinik war?“

Seine beiden Freunde schüttelten verständnislos den Kopf, und der zweite Detektiv genoss es sie auf die Folter zu spannen, erbarmte sich aber letztendlich doch: „Mr. Pauwell hat mir Geld dafür geboten, dass ich niemandem von seinem Aufenthalt in der Klinik erzähle.“

„Und?! Was hast du gemacht?“

Peter sah ein wenig verlegen zur Seite „Na ja, ich habe das Geld natürlich nicht angenommen; aber ich habe ihm unsere Hilfe angeboten. Jetzt regt euch bitte nicht auf, ich weiß, ihr mögt solche Alleingänge nicht. Aber es ist wirklich seltsam, was da so passiert und ihr könntet ihm echt mal zuhören. Bitte..“

Peter wurde durch Justus' unterdrücktes Prusten unterbrochen, das sich zunehmend in schallendes Gelächter steigerte, in das nun auch Bob einstimme. Der zweite Detektiv sah die beiden verdattert an.

Just rieb sich mit den Fingern die Tränen aus den Augen: „Das ich das noch erleben darf: Mr. Peter Shaw fleht uns an, dass wir einen Fall übernehmen. Und das mit dem Blick eines bettelnden Dackels. Peter – du bist manchmal echt seltsam: Sonst hast du doch immer Bedenken, und jetzt, gerade ein paar Stunden aus dem Krankenhaus, bist du nicht mehr zurückzuhalten...“

Peter lächelte ein wenig nervös, denn er hatte das ungute Gefühl, dass er sich gerade etwas eingebrockt hatte, was nicht mehr rückgängig zu machen war. Wahrscheinlich würde er seinen Tatendrang noch bereuen.

Auch Bob hatte sich beruhigt und sagte trocken: „Na, das sieht der ähnlich, wenn du selber mit Schonung rechnest, hast du vor gar nichts mehr Angst.“

„Also, dann fahren wir heute Abend zu ihm?“

„Du fährst heute nirgendwo hin, mein Junge“, Mr. Shaw hatte sich unbemerkt hinter Peter gestellt und legte seine Hand auf dessen Schulter. „Auch wenn es dir schwerfällt: diese Woche könntest du wenigstens aus Rücksicht mit Deinen Eltern ein wenig kürzer treten.“

„Aber Dad, ob ich nun hier rumsitze oder mit Bob und Just“, quengelte Peter.

„Bleib nur hier, das schaffen wir auch ohne dich.“ Bob war sich darüber im Klaren, dass Peter ihn für diese Bemerkung köpfen könnte,

aber er war durchaus der Meinung, dass Mr. Shaw nicht ganz unrecht hatte. In der Tat warf der zweite Detektiv seinem Freund einen giftigen Blick zu, hielt sich aber zurück; schließlich wollte er auch keinen Streit.

Mr. Shaw nickte zufrieden, fuhr seinem Sohn durch die Haare und ging wieder zurück ins Haus.

„Was hat Mr. Pauwell denn sonst noch so erzählt?“, fragte Bob schnell, um Peter nur keine Gelegenheit zu geben, ihm eine Szene zu machen.

Peter ließ sich grinsend darauf ein: „Na ja, er war heute morgen sehr viel freundlicher als gestern. Als ich ihm unsere Visitenkarte gegeben habe, war er zunächst sehr irritiert. ‚Wie ich denn darauf käme, dass er Hilfe gebrauchen könnte‘, hat er gefragt, außerdem meinte er, ich sähe ihm nicht wie eine große Hilfe aus“, Bob konnte sich ein Lächeln über das betroffene Gesicht, was der zweite Detektiv bei diesen Worten machte, nicht verkneifen. Peter fuhr unbeirrt fort: „Nachdem ich aber in blühendsten Sätzen schilderte, wie toll meine beiden Assistenten sind, schien er es sich durch den Kopf gehen zu lassen, und sagte, dass er uns heute abend sprechen möchte. Es würde mehr dahinter stecken, als ich es mir vorstellen könnte.“

„Deine Assistenten!?“ Just wollte sich gerade aufregen, als er erkannte, dass Peter ihn nur mit seiner Eitelkeit aufziehen wollte, und rettete sich so eloquent wie möglich: „Nun gut – das sollten wir klar stellen.“

## Das Haus des Werbemaklers

Als Just und Bob gegen Abend an der von Peter genannten Adresse ankamen, verschlug es ihnen fast die Sprache. Sie standen vor einer gigantischen Villa, die in ihrem Flair zwischen einer alten Burgruine und einem Hexenhäuschen schwankte.

„Nur gut das Peter nicht dabei ist, der würde sich jetzt sicher verfluchen, Mr. Pauwell überhaupt erwähnt zu haben. In dem Haus muss man ja irgendwann irre werden, oder Erster?“ Bob fühlte sich unwohl. Zwar war es noch nicht Dunkel, aber selbst im Dämmern – oder gerade im Dämmern – erschien das große, schwarze Haus mit den grausam anmutigen Figuren auf dem Dach unheimlich. An der Tür selber gab es nicht mal einen Klingelknopf, sondern nur eine Schnur, an der es zu ziehen galt. Aber entgegen ihrer Erwartung ertönte daraufhin kein Gong, sondern ein lautes von einem markerschütternden Schrei gefolgt Poltern. Bob und Just zuckten zusammen.

Der erste Detektiv nahm sich zusammen: „Na ja, ein etwas abgegriffener Scherz; diese Klingel gibt es in jedem besseren Horrorfilm. Das Haus ist allerdings recht effektiv.“

„Na schön, dass du wenigstens das zugibst.“ Murmelte Bob, der sich nicht ganz so schnell erholt hatte. Er atmete tief durch, noch wollte er sich nicht die Blöße geben und seine Furcht eingestehen, schließlich war ja bisher auch noch nichts passiert.

Die Tür klappte auf und ein kleiner hutzliger Mann steckte seinen Kopf heraus: „Was wollt ihr?“ fragte er unfreundlich.

„Zu Mr. Pauwell. Er erwartet uns.“, Just reckte sich, um noch eine Spur selbstbewusster zu wirken.

„Ah, nun gut. Dann folgen sie mir bitte. Er weilt zur Zeit in der Bibliothek.“

„Wir bitten darum“, gab der erste Detektiv mit einem grazilen Nicken zur Antwort. Bob verdrehte die Augen und folgte den beiden.

Von innen strahlte das Haus die Atmosphäre eines englischen Herrenhauses aus. Die hohen Wände zierten große Landschaftsgemälde, die Holztreppe war von einem dunkelroten Teppich bedeckt.

Das Männchen führte die beiden zu einer hohen Flügeltür, und klopfte. Ein dumpfes „Herein“ ertönte. Sie traten ein.

Bob Stoss in einem Anfall von Begeisterung pfeifend die Luft aus: Sie standen in einem Raum, dessen Wände komplett von Bücherregalen verdeckt waren. Das Licht war schummrig, nur in einer Ecke war das Zimmer ausgeleuchtet. Dort stand eine Sitzgruppe und ein kleiner Tisch. Bob lief ein Schauer den Rücken runter: er war zwar nicht der Bücherwurm, der er als kleiner Junge war, aber noch immer ließen alte Bücher Ehrfurcht in ihm aufkommen.

Aus dem Ohrensessel der Sitzgruppe erhob sich umständlich ein junger Mann. Er hatte Verbandsmull um die Hände, humpelte auf sie zu und drückte ihnen zur Begrüßung die Hand.

„Schön, dass ihr gekommen seid. Euer dritter ist wahrscheinlich noch nicht fit genug für externe Recherche?“ Seine Stimme klang ein wenig ironisch, aber nicht verächtlich. Justus entschied sich den Unterton zu überhören, zumal Mr. Pauwell ja nicht ganz falsch lag.

Sie nahmen Platz und Mr. Pauwell begann zu erzählen. Er wirkte dabei sehr freundlich und schien kein bisschen misstrauisch zu sein. Peter musste ganze Überzeugungsarbeit geleistet haben.

„Es fing damit an, dass sich immer wieder Fledermäuse ins Haus verirren – zunächst fand ich das irgendwie – nun sagen wir inspirierend. Aber als sich die kleinen Tierchen zu ganzen Horden zusammentaten, wurde es mir zuviel: ich bestellte einen Kammerjäger – ein mäßiger Erfolg stellte sich ein. Es wurden weniger Fledermäuse, dafür waren allerdings immer mal wieder erstaunlich große dabei, menschen-groß. Wahrscheinlich haltet ihr mich ja jetzt für irre, aber ich schwöre euch: nachts gibt es hier Vampire.“

Justunzelte die Stirn: „Vampire – wieso sind sie sich da so sicher.“

„Ich habe sie gesehen. Seit circa drei Wochen tauchen sie hier nachts auf, zunächst habe ich sie nur im Garten gesehen und hielt sie für eine Sinnestäuschung. Aber jetzt haben sie mich sogar schon angegriffen.“

Mr. Pauwell redete mit einer solch eindringlichen Stimme, dass Bob ein Schauer den Rücken runter lief. Er glaubte nicht an Vampire und andere Dämonen, aber in einer Umgebung wie der diesen war er sich nicht sicher, ob er nicht vielleicht seine Meinung revidieren sollte, oder sich zumindest lokale Ausnahmen einräumen sollte...

Während Bob seinen Gedanken nachhing, versuchte Justus so analytisch wie möglich herauszubekommen, was denn jetzt eigentlich passiert war: Mr. Pauwell gab an, gestern Abend einen Anruf aus der

Firma bekommen zu haben, der sein sofortiges Kommen verlangte. Daraufhin sei er in die Garage gegangen, wo er in dem Moment, in dem er einsteigen wollte einen Schatten in der hinteren Ecke des Raumes vernommen habe. Dieser habe sich rasch auf ihn zu bewegt und fauchend nach ihm geschlagen. Mr. Pauwell habe sich in den Wagen retten können, um dann fluchtartig die Garage durch das Automatiktür zu verlassen. Er sei allerdings nur einige Meter weit gekommen. „Dann hat mich ein schwarzes Vieh angegriffen. Es muss auf dem Rücksitz des Wagens gelauert haben. Es sprang mir in den Nacken, ich erschrak mich und... na ja... mehr weiß ich nicht. Ich bin erst wieder zu mir gekommen als der Rettungswagen schon da war.“

„Und was für ein Vieh hat sie da angegriffen?“, Justus wurde hellhörig. Anscheinend steckte da wirklich etwas hinter der Geschichte.

„Viel gesehen habe ich nicht – aber wahrscheinlich war es eine Katze. Der Officer meinte, dass sie sich im Auto versteckt haben muss; nur weiß ich nicht wie sie darein gekommen sein sollte: alle Fenster waren verschlossen.“

„Und der Mann in der Garage? Mindestens das muss doch die Polizei interessieren.“, warf Bob ein, der noch nicht so ganz verstand, wo jetzt eigentlich das Problem lag; denn so wie Mr. Pauwell die Geschehnisse schilderte, sprach nichts dagegen einfach die Polizei einzuschalten.

Der Angesprochene zuckte verlegen mit den Schultern. „Ich habe es nicht erwähnt.“

„Bitte, was!?!“, riefen die beiden Jungs wie aus einem Mund. „Das ist doch das Wichtigste! Warum unterschlagen sie so wichtige Details.“ Justus verstand nicht, aber Bob dämmerte es langsam: „Es war nicht das erste mal, dass sie die Polizei einschalteten?“, fragte er vorsichtig.

Mr. Pauwell nickte: „Hört zu: ich muss an meinen Ruf denken. Ich kann mich nicht völlig unglaubwürdig darstellen, sonst ist meine Firma dem Untergang geweiht. Die Polizei nimmt mich schon nicht mehr ernst, und um ehrlich zu sein, zweifle ich auch langsam an meinem Verstand.“

„Deshalb sind sie auf Peters Angebot eingegangen.“

Wieder nickte der Mann. „Zunächst wollte ich die Geschichte ja unter den Tisch kehren. Aber euer Freund schien zu wissen, wovon er sprach. Mittlerweile habe ich mich auch ein wenig über euch erkundigt. So ganz risikobereit bin ich schließlich nicht. Aber ihr scheint

genau die Richtigen dafür zu sein. Findet heraus, ob ich tatsächlich einem Spleen erlegen bin, oder ob hier jemand ein dummes Spiel mit mir hat. Aber eine Bedingung habe ich an euch: Die Öffentlichkeit darf nichts erfahren!“

„Sicher, Sir.“ versicherte Bob.

„Wir arbeiten diskret, dafür können wir garantieren.“ Justus reichte Mr. Pauwell eine ihrer legendären Visitenkarten. „Dürften wir uns vielleicht noch ein wenig in ihrem Haus umsehen, bevor wir gehen?“

Der Werbeagent wies bereitwillig zur Tür: „Bitte, tut euch keinen Zwang an. Ich werde Escot, den ihr ja bereits kennen gelernt habt, darüber aufklären, dass ihr freie Hand habt.“

Just und Bob stöberten noch ein wenig herum. Das ganze Haus war in dem ehrwürdigen Landhausstil gehalten, und Escot, der ihnen misstrauisch zusah, passte absolut zum Inventar.

In der ersten Etage waren neben der Bibliothek nur einige Privatzimmer. Das eigentliche Arbeitszimmer Mr. Pauwells war unter dem Dachstuhl und stieß sich von den übrigen Räumen durch Hightech-Computer, speziellen Beleuchtungsanlagen sowie großem Dachfenster ab – hier verbarg sich ein richtiges Atelier. Sogar mit einer eigenen Dunkelkammer.

Als sie das Haus verließen, war es bereits überall verdunkelt. Anscheinend hatte sich Mr. Pauwell bereits schlafen gelegt. Nur Escot drippelte ihnen in kleinen Schritten hinterher.

„Sagens sie Mister, wie viele Menschen leben außer ihnen und Mr. Pauwell noch in diesem Haus?“, fragte Justus im Hinausgehen. Doch der Butler schüttelte nur unwirsch den Kopf: „Der Herr des Hauses scheint da zwar anderer Meinung zu sein, aber ich finde, dass ihr hier nichts zu suchen habt, und deshalb werde ich dieses Getue auch nicht weiter unterstützen. Lebt wohl.“

Er schob die beiden Fragezeichen praktisch aus dem Haus. Just ließ sich ein süßliches „Auf Wiedersehen, Escot!“ nicht nehmen, was nur mit einem missmutigen Gebrummel des Butlers kommentiert wurde – es klang ein wenig nach einem: „Es lässt sich wohl nicht vermeiden...“.



## Der Bruder

Als Bob und Just am nächsten Morgen bei den Shaws klingelten, öffnete ihnen eine entnervte Mrs. Shaw die Tür.

„Nimmt den Quälgeist am besten gleich mit!“ sagte sie, aber nicht ohne ein Lächeln auf den Lippen. Und in der Tat stürmte ihnen bereits ein energischer zweiter Detektiv im Flur entgegen. Er warf seiner Mutter noch einen fragenden Blick zu, als diese nickte, verließ er erleichtert zügigst das Haus, dass seine Freunde kaum folgen konnten.

„Was ist denn in dich gefahren, Zweiter“, Just konnte es kaum glauben: Anstatt sich zu Hause verwöhnen zu lassen, tat Peter alles, um möglichst schnell, das Weite zu suchen.

„Nichts – ich muss nur raus hier, sonst gehe ich ein.“

Bob und Just schwiegen, sie kannten ihren Freund lange genug, um zu wissen, dass Peter, wenn er sich nirgendwo austoben konnte, zur schlecht gelaunten Raubkatze wurde. Normalerweise gab sich das immer wieder, und auch diesmal hielt die geladene Stimmung des zweiten Detektivs gerade mal bis zur Zentrale.

„Wie war es denn bei Mr. Pauwell?“

„Mmh, der scheint irgendwie ein wenig exzentrisch zu sein, war aber sonst sehr freundlich; anders als der Butler...“ erzählte Just.

Peter runzelte die Stirn: „Der Butler?! Fangt mal vorne an, bitte.“ Bob begann der Reihe nach von dem skurrilen Haus, der Bibliothek und Mr. Pauwells Geschichte zu erzählen.

„Mr. Pauwell kann ich nicht einschätzen. Er war zwar sehr freundlich, richtig zu vorkommend – aber er hat irgend etwas kindliches an sich. Na ja, ein wenig exzentrisch ist er wohl auch – zumindest lässt das Haus darauf schließen. Der Butler ist wohl die misstrauische Seele im Haus, der hat uns beäugt wie Eindringlinge!“

„Und was machen wir jetzt?“

Justus musste wieder über Peters Tatendrang lächeln: aber in der Regel war das Peters Art von sich abzulenken. Wahrscheinlich hatte er in der letzten Zeit für seinen Geschmack einfach zuviel Aufmerksamkeit erregt. Justus beschloss sich darauf einzulassen.

„Wir wollten uns erst mal mit der näheren Umgebung Mr. Pauwells beschäftigen. Irgendwer müsste ja ein Motiv haben, ihm so zuzuset-

zen. Außerdem wäre es wohl nicht schlecht mal eine Nacht in dem Haus zu verbringen. Vielleicht haben wir ja Glück und erwischen den Vampir auf frischer Tat.“

„Meinst du, dass er das erlaubt?“ Peter spürte schon wieder dieses eindringliche Gefühl des Unbehagens. Nachdem, was Bob geschildert hatte, schien im das Haus nicht gerade sympathisch. Und erst recht nicht die Vorstellung, dort eine Nacht zu verbringen.

Bob nickte. „Er vertraut uns und will, dass wir ihm helfen.“

Sie beschlossen, sich am Nachmittag erst einmal in der Firma Mr. Pauwells umzusehen.

Es war ein großes modernes Glasfenstergebäude unter vielen im Gewerbegebiet am Rande von Rocky Beach. Der Markenname PublicPower prangerte in großen Buchstaben an der Fassade.

Während Bob und Peter zögerten schritt Justus selbstbewusst voran. Schließlich konnte man auch nicht mehr, als sie herauszuwerfen, schlimmsten Falls die Polizei benachrichtigen; sollte man sie aber nur für dreist oder nervig halten, war das ein geringer Preis für Informationen. Seine Freunde folgten ihm, allerdings fühlten sie sich mehr als Eindringlinge; nur wussten sie, dass Justus prinzipiell recht hatte.

Dieser schritt selbstbewusst zum Pförtner und bat nach der Zimmernummer von Lars Pauwell. Der Mann sah nicht mal auf, sondern sagte nur phlegmatisch die Etage mit zugehöriger Raumnummer. Der erste Detektiv nickte, bedankte sich und schritt weiter voran – seine beiden Freunde im Gefolge.

Bob war gespannt auf Mr. Pauwells Bruder. Nach den bisherigen Schilderungen musste er ein geldgieriger Mensch sein, der für Profit alles tat, jedoch in letzter Zeit seinen Kampfgeist verloren hätte und den Verlust der Firma bereits als besiegelt ansah.

Als sie am besagten Zimmer ankamen, hörten sie bereits von außen eine lautstarke Auseinandersetzung zwischen Mr. Pauwell und – dem Gespräch nach zu entnehmen – seinem Bruder:

„Du bist feige – ja geldgierig und feige. Und jetzt kämpfst du nicht mal. Dabei ist es doch Vaters Firma.“

„Ich bin nicht feige – nur bin ich nicht so ein verdammter Naivling. Es geht hier nicht um Vaters Firma, sondern um unsere Existenz.“

„Gib mir diese letzte Chance und ich werde dir sowohl Deine mickrige Existenz als auch die Firma retten. Lass mir wenigstens die Möglichkeit, diesen Auftrag zu Ende zu führen.“

„Du bist doch physisch und psychisch am Ende – du solltest dich schonen. So wichtig kann dir doch die Firma nicht sein.“

In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen und ein vor Wut schnaubender Mr. Pauwell kam ihnen entgegen: „Ach, hör doch auf. Mir geht es hervorragend und ich werde diesen Auftrag an Land bringen. Schließlich habe ich hier auch etwas zu bestimmen!“ mit diesen Worten verließ er das Zimmer. Er nahm die drei Fragezeichen überhaupt nicht wahr, sondern stürmte den Flur entlang und verschwand in einem der zahlreichen Büroräume.

Justus klopfte vorsichtig an den Rahmen der nun offenen Tür. Im Zimmer saß ein leicht untersetzter Mann, der ein wenig jünger als Mr. Pauwell wirkte. Dennoch hatte er bereits eine sich spiegelnde Halbglatze, die von schwarzen Haaren gerundet wurde. Lars Pauwell starrte ihn wütend über den Rand seiner Brille an: „Was wollt ihr? Für Praktikanten haben wir zur Zeit keinen Platz! Da könnt ihr gleich wieder abziehen.“

Justus versuchte sein charmantestes Lächeln aufzusetzen und ein möglich freundliches Gesicht zu machen: „Nein, Mr. Pauwell. Wir sind Privatdetektive. Wir würden gerne mit ihnen über ihren Bruder und die Firma reden.“

„Ihr seid was? Detektive?! Das ich nicht lache...“, er schüttelte fassungslos den Kopf.

Bob sagte sehr ernst und in seinen Augen äußerst souverän: „Sir wir sind Detektive und mit der Lösung eines Falles beschäftigt.“

„Für solche Spielchen habe ich keine Zeit. Raus hier!“

„Es wäre besser sie würden uns zuhören, sonst machen sie sich verdächtig.“ Dem dritten Detektiv riss langsam der Geduldsfaden. Eigentlich war er bekannt dafür, die Ruhe in Person zu sein; aber Mr. Pauwell war ihm eine Spur zu arrogant und ein wenig sehr unfreundlich.

„Das ist also euer Ernst.“ Die Stimme des Mannes schlug vorn Zorn in Neugierde um: „Wer ist denn euer Auftraggeber? Richtige Detektive haben so etwas.“ Er zeigte seine Zähne und formte die Lippen zu einem fiesen schmierigen Grinsen.

Peter, der bisher geschwiegen hatte, trat einen Schritt vor. Er hob beschwichtigend die Hand: „Mr. Pauwell, sie wissen, dass wir unseren Auftraggeber nicht preisgeben werden. Aber es dürfte kein Geheimnis sein, um wen es sich handelt, oder? Sie erwähnten, dass sie keine Zeit haben: es würde weniger ihrer kostbaren Zeit in Anspruch nehmen, würde sie unsere Fragen beantworten. Wenn sie nichts zu befürchten haben und uns eh für unfähig halten, spricht nichts dagegen, einige unserer Fragen zu beantworten. Zumal sie das Ergebnis unserer Ermittlung interessieren könnte!“ Peter sah Mr. Pauwell fordernd, aber freundlich in die Augen. Dieser nickte stumm.

Justus war zwar ein wenig perplex, das gerade Peter die Autorität zeigte, einen solchen Choleriker zu bändigen. Wie hilfreich gebändigte Ungeduld sein konnte... Der erste Detektiv spürte, dass seine beiden Freunde dennoch von ihm erwarteten, dass er die Fragen stellen sollte. Er genoss den kurzen Augenblick, in dem ihm die volle Aufmerksamkeit zu kam und legte los: „Dürfte ich sie fragen, in welcher Beziehung sie zu ihrem Bruder stehen.“

„Habt ihr doch gehört, oder? – Er ist ein verträumter Spinner, der sich für einen Künstler hält.“

„Und sie wollen die Firma lieber aufgeben?“

„Nein, nicht aufgeben. Wir haben ein gutes Angebot bekommen, auf welches es vernünftig wäre einzugehen.“, Mr. Pauwell redete sich in Rage und vergaß, dass er eigentlich nicht mit den drei Fragezeichen reden wollte: „Aber der Herr Künstler will ja lieber in den Ruin steuern. Als ob uns ein Auftrag retten könnte, zumal er doch eh nicht in der Verfassung ist, irgendetwas zu Ende zu bringen. Stattdessen sieht er Vampire, der Wahnsinnige...“

Justus hatte Probleme mit seinen Fragen den vor Zorn schnaubenden Mr. Pauwell zu unterbrechen, mehrmals musste er ansetzen: “Sir, wer hat ihnen denn dieses Angebot gemacht?“

„Na, ihr solltet aber schon eins und eins zusammenzählen können, wenn ihr Euch Detektive schimpft.“ Er lachte höhnisch.

„DreamMaker wartet nur darauf sie schlucken zu können, aber warum warten die nicht, bis sie auch diesen Auftrag nicht annehmen konnten. Dann wäre es doch ein Einfaches ihre Firma zu einen Spottpreis zu kaufen.“

Mr. Pauwell holte tief Luft. Er fühlte sich merklich überrumpelt. „Was fragst du mich das? Ich versuche auch nur zu verdienen. Und du hast selbst die Begründung dafür gegeben, dass wir jetzt verkaufen sollten! In diesem Sinne hätten wir doch alles geklärt, oder?“

Peter fragte sich, wie lange Justus das Spiel noch treiben würde; denn Mr. Pauwell wirkte zunehmend entnervt. Bald würde er sie hochkant rauswerfen und dem zweiten Detektiv war die ganze Situation schon reichlich unangenehm, aber da musste er wohl durch.

Justus fuhr derweil unbeirrt fort: „Was wissen sie über den Unfall, den ihr Bruder vorgestern hatte?“

Mr. Pauwell stutze: „Im Grunde gar nichts. Der hat wieder halluziniert. Die Sache mit der Firma geht ihm sehr nahe – seitdem erleidet er hin- und wieder regelrechte Nervenzusammenbrüche. Täte ihm gut, wenn das ganze Hickhack endlich vorbei wäre – er schont sich zu wenig. Zum Glück ist ihm nichts ernsthaftes passiert.“

Justus nickte: „Danke, Mr. Pauwell. Auf Wiedersehen.“

Auch Bob und Peter verabschiedeten sich und verließen die Firma.

„Verdächtig. Sehr verdächtig.“

„Just, ich weiß, dass es nicht Deine Art ist, aber ich bitte dich trotzdem mal wieder darum, es mir zu erklären: Was ist verdächtig?“ nörgete Peter

„Ist es euch denn nicht aufgefallen?“

„Doch, ich frage nur, damit du Dein nicht vorhandenes Selbstbewusstsein aufbauen kannst.“

„Peter, Dein ironischer Unterton entgeht mir keines Falls.“ Justus musste sich zusammenreißen nicht beleidigt zu sein.

Bob, der sich bis jetzt aus der Diskussion raus gehalten hatte, murmelte: „Hört doch auf! So kommen wir nicht weiter. Just hat schon recht: Lars Pauwell war die ganze Zeit doch weitestgehend unfreundlich. Erst als es um den Gesundheitszustand seines Bruders geht, wird er gesprächig. Schon irgendwie auffällig.“

„Zumal er ja gerade solche Informationen zurückhalten sollte. Denn wenn eine solche Information an die Öffentlichkeit gerät, wird das den Preis der Firma stark drücken. DreamMaker müsste nur warten, bis der Konzern völlig ruiniert wäre.“

„Du meinst, er steckt da mit drinnen und will gar keinen Gewinn machen.“, Peter runzelte die Stirn.

„Na ja, Gewinn will der sicher auch machen. Fragt sich nur auf welcher Seite. Wir sollten DreamMaker auch noch einen Besuch abstatten.“ Mit diesen Worten schritt er festen Schrittes in Richtung Peters MG.

## Verstrickte Angelegenheit...

„Sollen wir jetzt gleich zu DreamMaker fahren?“ Peter startete den Wagen.

„Nein, erst würde ich gerne etwas herausfinden, was schon etwas mehr Licht ins Spiel bringen könnte. Peter, könntest du Bob am Zeitungsarchiv absetzen...“

„Sag mal, werde ich gar nicht mehr gefragt.“ Bob schaute Justus angriffslustig an; er hasste es, wenn der erste Detektiv über seinen Kopf hinweg entschied.

„Ich dachte, wir wollen den Fall lösen. Da müssen wir auch mal wenig demokratisch entscheiden. Aber wenn du darauf bestehst: Lieber Bob Andrews, könntest du uns die Ehre erweisen, im Zeitungsarchiv Artikeln über DreamMaker, Lars Pauwell und Public Power suchen? Es wäre der baldigen Lösung des Falles zuträglich. Wenn du nichts einzuwenden hättest würden Peter und ich derweil in der Bibliothek eine Internetrecherche starten.“ Justus hielt den Kopf schief und grinste Bob so unverschämt an, das auch dieser lachen musste: „Ja, werter Herr Jonas, dieser Plan ist mir genehm. Ich bitte darum, diesen Ton aufrecht zu erhalten.“

„Solche Wortgefechte habe ich wirklich vermisst!“, Peter schüttelte den Kopf und fuhr los: „Auf zur L.A.Post.“

Nach dem sie Bob am Zeitungsarchiv abgesetzt hatten, fuhren sie weiter zur Bibliothek. „Sag mal, Just, was versprichst du dir denn von den Nachforschungen?“

„Ich habe das so eine Idee, die das Verhalten von Mr. Lars Pauwell erklären könnte. Bin mal gespannt, was dabei rauskommt.“

Peter hätte gerne gewusst, worauf der erste Detektiv hinauswollte. Aber er wusste, dass Just nicht verraten würde, was seine Theorie war. Manchmal hatte Peter den Eindruck, dass Justus sich den Spruch ‚Hättest du geschwiegen, wärst du Philosoph geblieben‘ zum Wahlspruch erhoben hatte und erst dann mit seinem Wissen protzte, wenn er sich absolut sicher war – also kurz bevor eh schon alles aufgeklärt war, na ja – vielleicht war das auch ein Zeichen von Intelligenz. Peter

seufzte – er würde seine Gedanken und Ideen nie im Leben so lange zurückhalten können.

In der Bibliothek angekommen, klemmten sie sich sofort an die Computer. Justus brannten die Ohren vor Neugierde – er war wie besessen von der Idee, dass Mr. Lars Pauwell kein Interesse daran hatte, ein gutes Geschäft mit dem Verkauf der Firma zu machen. Nur verstand der erste Detektiv nicht, warum. Er hoffte, nun irgendwie eine logische Erklärung für seine Theorie zu finden. Aber im Internet ließen sich zwar unzählige von Berichten über den Wettstreit der beiden Werbeagenturen DreamMaker und PublicPower finden, nur nichts was das seltsame Verhalten von Mr. Lars Pauwell erklären könnte. „Warum nur, machte er gar keinen Versuch, Zweifel an dem Misslingen des anstehenden Auftrags zu lassen?“ Justus zermartete sich den Kopf. Es gibt eigentlich nur zwei Möglichkeiten.

„Hey, die kenne ich doch!“

Peters Ausruf riss Just aus den Gedanken. Der zweite Detektiv tippte mit einem Finger auf den Monitor. „Die Frau hier war im Krankenhaus bei Mr. Pauwell. Ich hielt sie für seine Frau.“

Just stand auf, stellte sich hinter Peter und beugte sich über dessen Schulter um den Artikel besser lesen zu können. Er piffte durch die Zähne: „Das ist ja ein starkes Stück. Bist du sicher, dass es die Ehefrau ist.“

Peter schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe das einfach vorausgesetzt. Er hat sie Schatz genannt und war nicht wirklich freundlich zu ihr – das ist fast so was wie beweisend für eine Ehe.“

Justus sah den zweiten Detektiv irritiert an, äußerte sich dann aber doch lieber zum Thema als zu Peters merkwürdigen Ansichten: „Mmh, wenn das wirklich seine Frau ist, dann haben wir einen sehr seltsamen Auftrag. Sie wird wohl kaum die Aktienmehrheit an DreamMaker haben, ohne dass Mr. Pauwell das mitbekommen hätte. Wir sollten ihn mal ausfragen.“

Er schaute sich die Frau näher an: „Ganz schön attraktiv, nur etwas aufgemotzt.“

„Oh, die liebe ist wohl eine echte Diva. Die hat ihre Allüren und nimmt sich sehr wichtig, denke ich. Zu kompliziert für meinen Geschmack.“



Der erste Detektiv schmunzelte: „Und das sagt jemand, der sich mit Kelly versteht. Präziser ausgedrückt, sie seine Freundin nennt.“

Sein Freund murmelte ein wenig unwirsch, das sei etwas anderes, und las äußerst interessiert den Rest des Artikel.

Just kaute derweil auf seiner Unterlippe rum – ein Residuum aus der Vorzeit, wo er sie noch mit den Fingern geknetet hatte, was ihm aber von Tante Mathilda mit der unerbittlichen Ermahnung, dass ‚Hände nichts im Gesicht zu suchen hätten‘, untersagt worden war. „Nur eine Sache passt nicht zu Deiner Ehefrau – Behauptung.“, er sah Peter in die Augen: „Sie hat kein Zimmer in seiner Villa und war auch letzte Nacht nirgendwo zu sehen.“

Sie stöberten noch ein paar Minuten erfolglos im Internet, um dann aufzubrechen, um Bob abzuholen, der sie bereits auf der Straße empfing.

„Hast du was herausgefunden?“

„Ne, nix, was Deine Vermutung bestätigen würde, Just. Aber ich weiß jetzt, was die Firma in den Ruin getrieben hat.“ Bob lächelte überlegen.

„Und?!“, Peter befürchtete schon, dass jetzt auch Bob mit diesen ‚ich weiß was, was ihr nicht wisst Spielchen‘ anfangen wollte, die der erste Detektiv so liebte. Aber Bob hatte ein Einsehen, und erzählte noch im Auto von der Entdeckung, die er gemacht hatte. Mr. Pauwell, der den Kreativteil der Firma führte, war nicht nur in letzter Zeit psychisch labil, sondern litt schon seit einer ganzen Weile an Psychosen. So hatte er immer wieder den Wahn, dass ihm Gedanken geklaut wurden. Seit dem hatte er nur minderwertige Ideen gehabt, die alles andere als den Zuspruch der Auftraggeber fanden, was ein finanzielles Desaster für die Firma bedeutete.“

„Ja, und was sagt uns das?“ Bob schaute fragend über die Rücklehne.

„Dass Mr. Pauwell anscheinend doch kränker ist, als wir dachten.“, sagte der zweite Detektiv, ohne den Blick von der Straße zu wenden.

„Oder das alles etwas komplizierter ist, als vermutet....“ murmelte Just. „Du meinst, dass wir es mit einem Fall von Industriespionage zu tun haben, oder Bob?“ Dieser nickte, und Just erzählte ihm von dem Ergebnis ihrer Ermittlungen.

„Dann haben wir doch schon mal eine Verdächtige, oder?“ Bob war sofort Feuer und Flamme von der Idee, dass Mr. Pauwells Ehefrau hinter der ganzen Geschichte steckte.

„Vielleicht ist er doch einfach nur labil? Was spricht denn dagegen?“, blieb Peter beharrlich.

„Nichts, Zweiter – nur ist das Verhalten seines Bruder seltsam.“

„Aber das haben wir dann doch immer noch nicht mit eurer Theorie erklärt, oder habe ich etwas nicht bekommen?“

„Nein, du hast, soweit ich sagen kann, alles mitbekommen, nur stehen wir ja auch noch nicht am Ende unserer Ermittlungen. Das werden wir auch noch klären!“ Justus fuhr sich durch die dunkelblonden Strupelhaare. „Wir werden unser weiteres Vorgehen in der Zentrale planen. Vielleicht hat Tante Mathilda ja noch etwas Kirschkuchen. Mir knurrt so langsam der Magen!“

## So ein Zufall

Tante Mathilda hatte tatsächlich noch ein paar Stücke Kuchen vom letzten Sonntag aufbewahrt. „Lasst es euch schmecken, Jungs.“, dann sah sie Peter prüfend an: „Und du bekommst ein Stück extra, damit du wieder was auf die Rippen bekommst.“ Der zweite Detektiv nickte zwar lachend, aber mit dem unguuten Gefühl, dass sich Tante Mathilda nicht nur aus reinem Mutterinstinkt um ihn sorgte – in der Tat erwähnte sie ganz beiläufig, dass Onkel Titus am Vormittag bei einer Zwangsversteigerung in L.A. war, und sicher in Kürze zurückkommen und sich über Hilfe freuen würde. Wer Tante Mathilda kannte, wusste, dass gerade diese beiläufigen Erwähnungen eher Befehlscharakter hatten. Zum Glück hatten sie noch ein wenig Zeit, um kurz den Fall zu besprechen.

„Ich weiß nicht recht. Vielleicht habe ich am Anfang wirklich nur unbedingt meine Langeweile bekämpfen wollen, und Mr. Pauwell ist wirklich ein bisschen plemm-plemm.“, bemerkte Peter zwischen zwei großen Bissen Kuchen.

„Mmh – das mag zwar sein – aber ich denke schon, dass wir einen Fall haben. Und deshalb werden wir, morgen früh noch einmal mit Mr. Pauwell reden und ihn fragen, ob wir morgen nacht bei ihm übernachten dürfen. Außerdem werden wir morgen zu DreamMaker fahren und uns die Agentur mal ansehen.“, sagte Justus bestimmt. Dennoch schien ihn irgendetwas zu bedrücken. Seine Stirn lag in Falten und er kaute auf einem Bleistift herum: „Das ergibt alles noch nicht wirklich Sinn. Irgendwas passt da nicht – wir müssen auch unbedingt noch mal Lars Pauwell unter die Lupe nehmen – er ist auf jeden Fall verdächtig.“

Bob, der sich auf dem Sofa herumlümmelte und seine Füße dabei betrachtete, wie sie sich aneinander rieben, schaute kurz auf und hielt den Kopf schief: „Du verdächtigst ihn wessen? Des Seltsam-Seins – das ist nur leider in den Staaten noch nicht strafbar...“

„Lass doch die blöden Witze, Bob – keiner ist einfach so seltsam, der hat sicher auch Dreck am Stecken, sonst hätte er sich nicht so auffällig verhalten.“

Der dritte Detektiv war zwar noch nicht ganz so sicher wie Justus, aber in der Regel hat der erste Detektiv ein Gespür für solche Sachen. Er sah zu Peter hinüber, dem es ähnlich zu gehen schien.

„Ehm, Just – was ist den jetzt mit der Blondine? Die steckt da doch auch irgendwie mit drin.“

„Auch da hast Du recht, Zweiter. Wir werden Mr. Pauwell auf sie ansprechen und gegebenenfalls morgen... Oh, ich denke wir können, Onkel Titus' Gehupe nicht länger ignorieren.“

Die drei ??? rafften sich auf und eilten in den Hof, in dem bereits Onkel Titus auf der Ladefläche des Kleinlasters stand und herumhantierte. Als er die drei Jungen wahrnahm, blickte er kurz auf: „Ah, da seid ihr ja endlich. Schön, dass es dir wieder gut geht Peter. So, ich habe fast nur Kleinigkeiten gekauft, aber auch die müssen aussortiert werden. Da hinten stehen die Kisten, da könnt ihr sie nach Gebrauch und Nutzen sortieren! An die Arbeit!“

Peter sprang auf die Ladefläche; er genoss es richtig, wie unkompliziert Tante Mathilda und Onkel Titus mit ihm umgingen. Seine Eltern waren da schon anstrengender, sie hätten ihn am liebsten bis zum Schulanfang unter Aufsicht zur Schonung im Haus behalten. Dennoch beneidete er Just nicht darum, mit den beiden hier zu wohnen, der Tante Mathilda jeden Tag um sich zu haben, bedeutete in der Regel so etwas wie eine Art Dauerbeschäftigung. Dann doch lieber viel Freizeit und dafür mehr Verhaltensmaßregelungen... Während er so dachte räumte er einzelne Gegenstände von der Ladefläche in die dafür vorgesehenen Kisten. Ein Werbeplakat, das einen sich sonnenden Vampir zeigte, ließ ihn innehalten: „Hey, schaut mal – der Fall verfolgt uns schon. Das hier ist von DreamMaker designed.“ Er zeigte es Bob und Just, die erstaunt aufsahen.

„Las sehen!“, Bob spürte, wie sein Herz schneller zu schlagen begann. Es stimmte also, sie hatten einen neuen Fall und der wurde immer konfuser...

„Bob, was ist denn?“

„Das Bild hier – ich habe es schon mal gesehen und wisst ihr wo?“

Peter schüttelte verständnislos den Kopf.

„Du kannst es auch nicht wissen, aber unser Erster steht wohl auf der Leitung...“ forderte der dritte Detektiv Justus heraus – aber dessen Große Augen blitzen plötzlich auf: „Ich stehe keinesfalls auf der Lei-

tung. Nur sieht das Poster, welches in Mr. Pauwells Atelier hängt ein wenig anders aus. Ausgefeilter – aber im Grunde ist die selbe Idee darin verkörpert. Ein Vampir, der auf Grund seiner neuen Sonnenmilch, endlich die Sonne genießen kann.“

Bob lächelte belustigt über Justus Versuch sich nicht anmerken zu lassen, dass er sich darüber ärgerte, sich nicht direkt an das Poster erinnern zu haben. „Nun ja, das Poster in dem Atelier trug auch noch dem Namen ‘PublicPower’ – ein kleiner aber wesentlicher Unterschied!“

„Wir werden das Poster morgen mit zu Mr. Pauwell nehmen und ihn damit konfrontieren“, entschied Justus. „Bin ja mal gespannt, was er zu sagen hat.“

## Verfolgung im Garten

Peter schluckte. Bob und Justus hatten ihn ja gewarnt, aber er hatte sich nicht vorstellen können, dass das Haus auch im Morgenlicht unheimlich aussah – er konnte verstehen, dass man hier nachts Angst bekam.

Justus musste Peters Gesichtsausdruck richtig gedeutet haben, denn er grinste von einem Ohr zum anderen, als er die Klingel betätigte; den verschwörerischen Blick den er dabei Bob zuwarf, entging dem zweiten Detektiv. Dementsprechend wäre er vor Schreck fast von der Treppe gesprungen, als der Schrei, der das Klingeln ersetzte, ertönte.

„Sehr witzig! Schön, dass ihr euren Spaß hattet!“, empörte sich Peter. Bob klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter: „Dir darf es ja nicht anders ergehen als uns beim ersten Mal. Jetzt darfst du dich noch auf den Butler freuen...“

Aber der ließ auf sich warten. Als nach wiederholtem klingeln – oder sollte man jetzt ‚schreien‘ sagen – niemand die Tür öffnete, entschieden sie, sich in der Umgebung des Hauses umzuschauen.

Sie schritten durch den Vorgarten um das Haus herum. Vor ihnen eröffnete sich ein großer Garten, mit golfplatzartiger Rasenfläche, die von Bäumen umrandet war, und so keinen Blick auf die Nachbarhäuser zuließ. Im hinteren Teil des Gartens befand sich ein gigantischer Teich.

„Wow, das nenne ich Stil.“

„Nicht wahr, Zweiter. Und glaube mir, im Haus sieht es genauso aus.“

„Bäume und Teich?“

„Quatsch, aber der gleiche Stil. Wirf mal einen Blick rein.“

Justus und Peter tasteten sich an der Hauswand entlang und gaben sich Mühe, im liebevoll hergerichteten Rosenbeet keine allzu großen Spuren zu hinterlassen.

Peter, der den eher untersetzten ersten Detektiv um einiges überragte, und so ohne Mühe einen guten Einblick in das Zimmer erlangte, staunte nicht schlecht.

„Sag mal, wie sah der Butler denn aus.“

„Wieso?“ Just stellte sich auf einen Stein und zog sich ein wenig am Fenstersims hoch. Keine stabile Aussichtsposition, aber es reichte, um einen Blick vom Wohnzimmer erhaschen.

Gerade noch konnte er die dunkel gekleidete Gestalt entdecken, die sich am Sekretär zu schaffen machte.

„So sah er auf jeden Fall nicht aus...“, murmelte Just. In diesem Moment rutschte er vom Stein ab, und glitt mit einem scharrenden Geräusch an der Hauswand entlang.

Der Mann zuckte zusammen, wendete sich nervös orientierend den Kopf.

Peter duckte sich und presste sich neben Just an die Hauswand. „Ich glaube, er flüchtet. Hast du ’ne Ahnung, welchen Ausgang er nehmen könnte. Ihr ward doch schon mal hier.“

Justus überlegte: „Er wird sicher nicht durch die Haustüre marschieren. An der Garage befand sich ein Durchgang zum Keller und eine Tür zum Garten – lass ihn dort auflauern. Vielleicht haben wir ja Glück.“

Die beiden Jungen schlichen am Haus entlang, bis sie an die von Just beschriebene Tür kamen, an der sie sich beiderseits positionierten.

Bob zog es zum Gartenteich. Er hatte keine Lust wie seine beiden Freunde durch das Blumenbeet zu stapfen, nur um die Einrichtung des Hauses zu betrachten.

Der hintere Teil des Gartens erschien ihm wie eine Märchenwelt. Etwas Morgendunst lag noch über dem Wasser und stieg langsam zwischen den Tannen auf. Die Vögel zwitscherten verhalten. Richtig idyllisch.

Bob schlenderte weiter um den Teich – der aus der Nähe schon eher wie ein See aussah. Plötzlich hielt er inne: hatte er sich nicht getäuscht: zwischen den Tannen stand doch etwas. Bob näherte sich dem Tier vorsichtig durch die Bäume. Er wollte sich gerade wundern, dass sich das Reh nicht bewegte, als er eine Steinfigur erkannte. Über sich selber lachend schüttelte er den Kopf - wahrscheinlich brauchte er tatsächlich stärkere Kontaktlinsen.

Schon irgendwie seltsam – mitten im Wald eine solche Steinfigur. Der dritte Detektiv überlegte, ob er nach Just und Peter schauen oder erst noch das Steinreh genauer inspizieren sollte. Er blickte zum Haus hin, konnte aber seine beiden Freunde nicht entdecken. „Wo stecken die

denn jetzt schon wieder!’ Unwillig machte Bob kehrt. Wurde aber durch ein Geräusch knapp hinter ihm, aus Richtung des Rehes aufgeschreckt. Im Umdrehen sah er noch einen schwarzen Schatten auf sich zu rennen, dann spürte er einen Schlag in der Magengrube, der ihm die Luft nahm. Seine Beine sackte unter ihm weg, er spürte das kalte feuchte Laub im Gesicht. Entfernt hörte er lautes Rufen, während er panisch versuchte nach Luft zu schnappen.

„Bob, Bob!“, Peter sprintete quer durch den Garten. Er war sich nicht mal sicher, aber der Verdacht, dass seinem Freund etwas passiert sein könnte, reichte, um alle Vorsichtsmaßnahmen zu vergessen. Während sie an der Tür warteten, hatte er nach Bob Ausschau gehalten und meinte im Wäldchen nicht nur seinen Freund, sondern auch die dunkle Gestalt, auf die sie ja warteten, gesehen zu haben.

Just war sich nicht sicher, ob Peter gerade den Verstand verloren hatte, oder ob es vernünftig war, ihm zu folgen. Er entschied sich für letzteres, schließlich kam es nicht allzu häufig vor, dass ihr Zweiter vom Wahnsinn befallen wurde – es lag also nahe, dass er einen Grund für sein Verhalten hatte. Also trabte er keuchend hinter Peter her, versuchte aber erst gar nicht diesen einzuholen.

Peter kniete bei Bob nieder. „Hey, Bob. Ist alles in Ordnung. Setz dich mal. Das wird gleich wieder.“ Der dritte Detektiv hielt sich mit beiden Händen den Magen und schnappte noch immer nach Luft, beruhigte sich allerdings langsam.

„Geht schon. Ich glaube, er ist dahin gelaufen. Geh...“ presste er hervor. Peter zögerte, da aber Just nun auch angekommen war und bei dem noch etwas benommenen dritten Detektiv bleiben konnte, nahm Peter die Verfolgung auf. Er folgte einfach seinem Instinkt, einen anderen Anhaltspunkt hatte er schließlich nicht.

Der zweite Detektiv joggte zwischen den Tannen von Haus und See weg. Immer mal wieder meinte er vor sich ein Rascheln zu hören, was ihn antrieb weiter zu laufen.

Der Wald lichtete sich abrupt und Peter stand auf einer Straße, die den Wald vom Strand trennte.

Er schaute sich um, niemand war zu sehen. Nur ein schwarzer Passat stand am Straßenrand direkt vor dem zweiten Detektiv. „Irgendwo muss der Typ doch sein...das ist doch sicher sein Auto...“, murmelte



Peter. Er ging auf den Wagen zu, um sich das Nummernschild zu merken.

In diesem Moment schoss eine Gestalt, die hinter dem Auto gehockt haben musste, auf Peter zu, schubste ihn und sprühte ihm etwas ins Gesicht.

Der zweite Detektiv schrie auf, seine Augen brannten wie Feuer. Für einen Moment sah er gar nichts.

Er hörte noch wie das Auto startete und davon brauste. Mühsam richtete er sich auf und rieb seine Augen, was das Brennen nur verstärkte. „Verdammt, verdammt, verdammt.“, fluchte Peter. Für seinen Geschmack reichte das schon wieder. Warum gab es nicht mal Geheimnisse, die man ohne körperlichen Einsatz klären konnte.

Er versuchte die Augen zu öffnen; er sah nur verschwommen, aber es reichte, um sich langsam den Weg zurückzutasten.

Auf halbem Wege kamen ihm Bob und Justus entgegen. Bob ging schon wieder aufrecht; nur Justus sah aus, als ob er einen Marathon hinter sich hatte.

„Peter, was ist denn mit dir passiert? Hast du ihn erwischt?“

„Erstens: Pfefferspray; zweitens: nein, aber er mich, was sich wiederum in erstens äußerte.“ entgegnete Peter lakonisch.

## Die Ehefrau

Die drei Fragezeichen gingen durch das Wäldchen zurück zum Haus und Peter erzählte ihnen von dem schwarzen Passat, den er gesehen hatte.

„Hast du das Nummernschild?“, fragte Just.

„Nein, leider nicht. Aus Rocky-Beach kam er wohl – mehr habe ich nicht gesehen.“, gab Peter kleinlaut; er ärgerte sich, dass es ihm nicht geglückt war, sich die paar Buchstaben zu merken. Es war einfach zu schnell gegangen; bei dem Gedanken daran rieb er sich automatisch wieder die Augen, die noch immer brannten und tränten.

„Ach, Zweiter, ist doch nicht so schlimm. Muss nicht weinen.“, flachste Bob, während er seinem Freund in die Rippen knuffte. Die giftige Antwort ging in dem entsetzten Rufen des Butlers unter, der sie auf der Rasenfläche entdeckt hatte.

„Was macht ihr da? Ihr habt hier nichts zu suchen! Verschwindet!“

Peter konnte sich seinen Kommentar nicht verkneifen: „Ah, Seine Freundlichkeit höchstpersönlich – ihr habt mir nicht zu viel versprochen.“

Justus versuchte derweil – Peters Spitze überhörend – sein galantestes Lächeln: „Aber Sir, wir haben gerade einen Einbrecher beobachtet. Leider konnten wir ich nicht stellen, aber wir sollten dennoch Mr. Pauwell davon berichten.“

Der ältere Mann sah sie prüfend mit seinen hellen, stahlblauen Augen an; er hielt wenige Sekunden inne, schien nachzudenken – nickte dann, und grummelte etwas, was einem ‚Folgt mir‘ ähnlich klang.

Der Butler führte sie zu der Tür, die Justus und Peter zuvor so heldenhaft bewacht hatten, und wie sie an, sich die Schuhe, an der eigens dafür vorgesehenen Maschine, die in der Wand eingelassen war, zu putzen. Erst dann durften sie ihm weiter folgen.

Durch die Tür kamen sie in einen schmucklosen Flur, und weiter zur Küche des Hauses, wo noch die unausgepackten Tüten vom Morgeneinkauf standen. Von hier aus gelangten sie ins Treppenhaus, wo die drei Fragezeichen warten sollten.

Mr. Pauwell schien noch nicht lange wach zu sein. Er begrüßte die Jungen im Morgenmantel mit nassen nach hinten gekämmten Haaren und frisch rasiert.

„Entschuldigt mein Auftreten, ich bin kein Frühsaufsteher.“, er lächelte dabei verlegen. Peter erkannte den aufgebrauchten Herrn aus dem Krankenhaus kaum wieder. Er musste tatsächlich mit den Nerven am Ende gewesen sein.

Mr. Pauwell führte die drei Fragezeichen ins durch die Morgensonne hell erleuchtete Wohnzimmer und bot ihnen einen Platz auf der großen, weißen Couch an. Den Butler hielt er durch eine unauffällige Geste an, etwas zu Trinken zu reichen.

„Wenn es euch nichts ausmacht zu warten, werde ich mir kurz etwas überziehen.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand er, kehrte aber nur wenig später in salopper Morgenkleidung zurück.

„Ihr habt also einen Einbrecher in meinem Haus beobachtet.“

Justus nickte ernst: „Er suchte etwas in dem Sekretär dort drüben.“ Er machte eine entsprechende Geste in dessen Richtung.

Mr. Pauwells Blick erstarrte. In seinem Blick lag kein Zweifel. „Ich hatte also recht. Man klaut mir meine Ideen.“ Murmelte er. Dann fügte er etwas lauter hinzu: „Dort hebe ich die Rohpläne meiner Ideen zu den Werbekampagnen auf.“

„Wir hatten uns schon so etwas gedacht!“ Justus überreichte ihrem Auftraggeber das Poster, das Onkel Titus gestern erstanden hatte. Dieser wurde blass vor Wut. „Damit hatte alles angefangen.“, hauchte er tonlos. „Meine Idee – besser: Mein Entwurf – in dilettantischer Weise dargestellt. Schweine!“, die letzten Worte zischte er praktisch.

Er hob den Kopf, man sah ihm an, dass er seine Wut versuchte in Zaum zu halten: „Habt ihr den Dieb gesehen?“

„Groß, schlank, sportlich, braun-schwarze Haare, so um die dreißig, nehme ich an. Er fährt einen schwarzen Passat. Kennen sie so jemanden? Er schien sich hier gut auszukennen, zudem muss er mit ihren Lebensgewohnheiten vertraut gewesen sein.“

Mr. Pauwell schüttelte resigniert den Kopf. In diesem Moment kam Escot herein. Er brachte Peter ein feuchtes Handtuch, damit der sich die Augen auswaschen und die gereizte Haut kühlen konnte, und stellte ein Tablett mit Getränken für die drei Detektive ab.

„Ehm, Mr. Pauwell, wir haben noch eine andere Frage an sie?“ tastete sich Bob langsam an den eigentlichen Grund ihres Besuches.

„Nur zu...“

„Peter meinte, sie hätte im Krankenhausbesuch von einer Frau gehabt, die sich durchaus besorgt um sie zeigte.“

Mr. Pauwells Augen blitzten auf: „meine Frau und in baldiger Zeit meine Exfrau. Sie tut immer sehr besorgt, aber sie ist eiskalt. Ich will nicht schlecht über sie reden, aber ‚Biest‘ wäre ein wohl treffender Ausdruck.“

„Könnte sie interessiert daran sein, sie mit den Fledermäusen in den Wahnsinn zu treiben?“ Bob setzte alles auf eine Karte – in den meisten Fällen lohnte es sich, seine Gesprächspartner mit Vermutungen zu konfrontieren. Mr. Pauwell schmunzelte, ihm schien das forsche Vorgehen des dritten Detektivs zu gefallen – wahrscheinlich gefiel ihm auch die Vorstellen, seine ‚Ex in spe‘ als Wurzel alles Übels zu entlarven.

„Ich wüsste zwar nicht, warum sie das tun sollte, aber zutrauen würde ich ihr prinzipiell alles.“

Just, der bisher für seinen Verhältnisse merkwürdig zurückhalten war, runzelte die Stirn: „Aber das gibt doch keinen Sinn: warum sollte ihre Frau sie vor der Scheidung ruinieren. Sie würde sich doch ins eigene Fleisch schneiden.“

Mr. Pauwell lachte bitterlich: „Das Stichwort heißt Ehevertrag – ich bin zwar ein ‚verdammter Idealist‘, um es in den Worten meines Bruders auszudrücken, aber ich habe gute Freunde, auf die ich mich verlassen kann. Escot hatte mich schon von Anfang an vor ihr gewarnt. Folglich habe ich mich juristisch abgesichert in die Klauen dieser Hexe begeben.“ Sein Lächeln wirkte etwas fehl am Platze, es drückte pure Abscheu zu dieser Frau aus. Peter lief es kalt den Rücken runter, wenn er an das Gesäusel der Frau im Krankenhaus dachte – alles nichts als Fassade.

„Wissen sie das Ihre Frau die Aktienmehrheit an DreamMaker hat?“

Justus stellte die Frage so lapidar wie möglich, aber Mr. Pauwells Reaktion glich der eines explodierenden Vulkans: „Was???", schrie er, „Dieses Biest, diese Bestie – das bezweckt sie also, die steckt doch mit meinem Bruder unter einer Decke – sie alle wollen mich ruinieren.“

Diese Schweine...“ er war aufgesprungen, eine Haarsträhne fiel ihm ins Gesicht. Verzweifelt suchte er nach weiteren Schimpfwörtern.

Wiederum betrat Escot das Zimmer. Er legte seinem Arbeitgeben die Hand auf die Schulter und drückte ihn sanft auf den Sessel zurück. Dann verschwand er wieder. Die drei Jungs schauten ihm nach. ‚Selt-samer Auftritt‘ dachte Just bei sich – die kennen sich doch besser als sie zugeben.

Mr. Pauwell war wieder die Ruhe selbst. Er saß auf dem Sessel und schlürfte an seiner Tasse Tee. „Nein, Jungs, das wusste ich nicht.“ Sagte er nachdenklich, als ob es seinen Wutausbruch nicht gegeben hätte.

„Sir, wir hätten noch eine Bitte an sie, wäre es vielleicht möglich, einige Nächte bei ihnen zu schlafen. Auf diese Art und Weise könnten wir uns das Vampirgespucke vielleicht einmal live ansehen.“

„Interessante Ausdrucksweise, aber bitte. Ihr scheint mir euer Handwerk zu verstehen. Wollt ihr gleich heute hier schlafen.“ Justus nickte.

## Hinweise aus zweierlei Richtung

Die drei Detektive beschlossen, den angebrochenen Tag mit einem Besuch bei DreamMaker zu nutzen. Sie verließen unter den skeptischen Blick Escots das Haus und gingen zu Peters MG.

Als der zweite Detektiv die Fahrertür aufschloss, zuckte er plötzlich zusammen: „das darf doch nicht wahr sein, hier steht nirgendwo etwas, wie ‚Halten verboten‘. Mein Kontostand wird sich über ein Knöllchen sicher nicht freuen...“ Er griff nach dem unter dem Scheibenwischer befestigten Papierstück, aber der erste Detektiv war schneller.

„Das ist kein Strafzettel, das ist eine Botschaft, oder so was. Steht unser Zeichen drauf... könnte für uns sein.“

„Was Du nicht sagst!“ Bob schüttelte entnervt den Kopf. „Jetzt mach schon auf.“

Justus öffnete umständlich den Briefumschlag und las Stirn runzelt den Text.

„Eine Art Rätsel: Hört mal zu:

Das ein nicht gleich das andere,  
doch beides von Interesse!  
Zum einen nichts, das müsst ihr selber,  
zum anderen: ein erster Weg:  
Vom Herz zum Prinz des Waldes.  
Dort gibt's neues!

-- seltsam, oder?“

Der erste Detektiv sah nachdenklich in die Gesichter seiner Freunde, aber beide schienen ebenfalls verwirrt.

„Zeig mal, ich muss das vor Augen haben. Sonst kann ich gar nichts damit anfangen.“ Bereitwillig gab Just Bob den Zettel, der ihn aufmerksam studierte.

„Was soll das wohl heißen?“

„Das werden wir wohl nur verstehen, wenn wir den nächsten Hinweis finden.“

„Bitte, was? Wovon redest du?“ Peter schaute Just fragend an.

„Na ja, dort gibt's Neues' – das heißt doch nichts anderes, als daß wir auf dem ‚Weg' vom ‚Herz zum Prinz des Waldes' weitere Hinweise erhalten werden.“

„Und was soll das wieder heißen?“

„Lass uns erst mal zu DreamMaker fahren. Wir können während der Fahrt weiter überlegen. Außerdem sollten wir heute nachmittag noch mal alles zusammen tragen, vielleicht wird dann einiges klarer.“ Mit diesen Worten stieg der erste Detektiv ein und setzte sich auf den Beifahrersitz.

Eine Zweigstelle der Agentur DreamMaker befand sich im selben Viertel wie PublicPower, die eigentliche Firma hatte ihren Sitz im Herzen von Los Angeles. Die Drei Fragzeichen beschlossen es erst mal in Rocky Beach zu versuchen; schließlich wussten sie selber noch nicht, welche Informationen sie sich von dem Besuch versprochen.

Das Gebäude war aus Glas, wobei die Fenster nur den Himmel widerspiegelten. Peter parkte den Wagen auf dem Besucherparkplatz, stieg aus und sah einige Minuten bewundert auf das moderne Haus: „Sieht ziemlich cool aus. Die müssen die Fenster alle in einem bestimmten Winkel gekippt haben, so dass man nur den Himmel sieht. Sicher gar nicht so einfach zu konstruieren.“

„Wegen der architektonischen Besonderheiten sind wir aber sicher nicht hier. Komm, zweiter, Just marschierte schon wieder vorne weg. Hat's heute eilig der Erste.“

In der Tat peilte Justus bereits die große Drehtür in der Mitte des Hauses an. Bob und Peter legten einen Schritt zu, um ihn einzuholen.

Sie staunten nicht schlecht, als sie das Innere der Agentur zu Gesicht bekamen. Hier wechselten sich Marmor, Glas und Metall ab. In ihren recht legeren Klamotten passten sie gar nicht in dieses Umfeld, aber davon hatte sich Just noch nie abhalten lassen, wahrscheinlich war es ihm nicht mal aufgefallen. Manchmal war sein Blick so sehr aufs Wesentliche beschränkt, dass ihm solche Details entgingen.

Nach einem kurzen Blick auf die am Eingang befestigte Tafel, schritt er zielsicher zum Aufzug und wählte die Etage, in der er den Geschäftsführer vermutete.

Bob hatte aufgehört sich zu wundern, dass Justus sich dank seines desolaten Orientierungssinnes immer und überall verlaufen konnte, aber sobald er etwas Spezifisches suchte, es mit ungeheurer Sicherheit

fand. Auch auf der Etage eilte er zu einer Tür, die aussah wie jede andere auf dem Flur, und klopfte bestimmt. Eine freundliche Stimme bat sie herein. Die drei Detektive traten ein. Hinter einem großen schwarzen Schreibtisch saß eine ältere Sekretärin mit streng nach hinten gekämmten grauen Haaren. Sie sah die drei Fragezeichen über den Rand ihrer Brille hinweg prüfend an: „Kann ich euch helfen?“

„Wir würden gerne mit dem Geschäftsführer reden.“

„Einen Augenblick, ich werde ihn fragen. Um was geht es denn?“

„Um PublicPower und die bevorstehende Fusion.“

Die Frau stutze kurz, stand aber auf und verschwand hinter der Verbindungstür zu ihrem Chef. Als wieder herauskam, lächelte sie freundlich: „Ihr dürft kurz mit ihm reden, aber viel Zeit hat er nicht.“

Das Büro war noch deutlich größer als der Vorraum und voll gestopft mit Grünpflanzen. Irgendwo hinter dem Urwald saß ein kleines freundliches Hutzelmännchen mit runzlicher Haut, flinken Äuglein und spitzen Zähnen. Er strahlte die drei Fragezeichen an und sagte mit österreichischem Akzent: „Ah, Jungvolk. Kommt herein. Wie kann ich euch helfen? Mittermeyer mein Name.“

Peter lächelte irritiert zurück. Der Mann gefiel ihm, er war anders als sich der zweite Detektiv einen Geschäftsführer vorgestellt hatte; er hatte eine Art verbitterten Bänker oder Buchhalter erwartet, allerdings war die Sekretärin schon so verdächtig freundlich gewesen. Justus hatte sich derweil in ein Gespräch mit dem Männchen verwickelt, der sich als sehr gesprächig herausstellte.

„Soso, ihr leitet also ein Projekt eures Wirtschaftskurses. Aber zur Zeit planen wir gar keine Fusion.“

„PublicPower gab uns andere Informationen.“

„Lars Pauwell möchte gerne verkaufen. Der frönt lieber einem anderen Leben.“

„Wie meinen sie das?“ Just ließ es sich nicht anmerken, aber das, was Mr. Mittermeyer sagte, verwirrte ihn. Damit hatte er nicht gerechnet.

Das weißhaarige Männchen bleckte die Zähne: „Das große Fressen und Saufen bis die Gicht kommt. Außerdem ist er ein Spieler. Im Casino wird er zum Helden des Tisches. Der eine oder andere braucht das, um zu wissen, wie viel er wert ist. Dummerweise ist er nichts wert!“

„Und sie wollen die Firma wirklich nicht aufkaufen?“



„Als ob ich das dahergelaufenen Schülern sagen würde – bin doch nicht dement.“ Er zwinkerte und sagte dann mit einem überlegenen Grinsen: „So – machen wir mal Klartext: ihr seid zu bekannt für solche Spielchen. Außerdem bin ich ein Freund Deines Onkels, Justus, und habe mich daher immer gefreut, etwas von euch in der Zeitung zu lesen.“

Justus, Bob und Peter schluckten, sie fühlten sich erwischt. Mr. Mittermeyer stand auf, und es fiel auf, dass er tatsächlich nicht viel größer als ein Männchen war. Quirlig sprang er um den Tisch und setzte sich auf diesen. Dann lachte er und zeigte dabei seine spitzen Zähne. „Schaut nicht so betröpelt. Eine Schande der Detektivjugend seid ihr deshalb noch nicht – aber so kann ich euch dann doch das eine oder andere erzählen. Es ist ja für eine gute Sache.“

„Woher wissen sie das denn schon wieder?“ Justus war dieser Mann, der trotz seines Alters eine schier unglaubliche Energie ausstrahlte, unheimlich – dass er ein Freund seines Onkels sein sollte, änderte nichts daran.

„Weil ich eins und eins zusammenzählen kann, mein Junge. Aber zu dem, was ich euch sagen wollte: Mr. Pauwell – ich meine Lars Pauwell – ist sehr erpicht darauf uns die Firma so schnell wie möglich zu verkaufen, dabei scheint er eher undurchsichtige Motive zu haben. Mein Tipp wäre mal die Finanzlage der Agentur im Allgemeinen und Mr. Pauwells im Speziellen zu checken. Von anderer Seite will unsere Firma PublicPower ebenfalls übernehmen – aber erst wenn sie völlig am Boden ist. Anscheinend nur noch eine Frage der Zeit – zumindest lässt das Verhalten dieser Seite darauf schließen.“

„Was ist das für eine Seite?“

„Der verlängerte Arm der Rache – rot und unerbittlich. So – genug der Infostunde, der Rest ist euer Job.“, er schob die drei Fragezeichen praktisch vor die Tür. „Grüßt Onkel Titus von mir, und auch Mr. Pauwell – Jason, natürlich.“, damit machte er die Tür zu und man hörte nur noch sein skurriles Lachen durch die Türe.

„Woher hat er das denn jetzt schon wieder gewusst? Und was meinte er mit ‚roter Rache‘“ Bob fühlte sich von dem zappeligen Mann völlig überrumpelt. Seinen beiden Freunden schien es nicht anders zu gehen. Mr. Mittermeyer kam ihnen wie eine Erscheinung vor.

„Erinnert mich irgendwie an Rumpelstilzchen...“, murmelte Peter im Hinausgehen.

## Pause und Sammeln!

„Und was machen wir jetzt?“ Bob und Peter sahen Just erwartungsvoll an, doch der schien auch noch etwas erschlagen von der Entwicklung ihres Falles.

„Leute, wisst ihr was? Ich habe Hunger, und mit leerem Magen lässt es sich bekanntlich nicht denken.“

Bob lachte, auch ihm hing der Magen auf den Knien, aber es war irgendwie bezeichnend, dass immer Just auf die Essidee kam, man sollte ihm zum *Reservetechniker* oder zum *Wohlfühlmanager für Leib und Seele* ernennen.

Sie beschlossen, sich eine Pizza zum Mitnehmen zu kaufen und dann zum Strandstück hinter Mr. Pauwells Villa zu fahren. Peter hatte ihnen von der dortige Menschenleere erzählt und die Sonne lockte schon den ganzen Tag ans Meer – Zeit ihrem Ruf zu gehorchen.

Es wurde ein richtig schöner Nachmittag: die Pizza schmeckte spitze, das Meer war warm und still, bot das Schwimmen förmlich an, am Himmel zeigte sich nicht ein Wölkchen und die Jungen vergaßen fast, dass sie ja über die Ereignisse des Vormittags reden wollten. Erst als sie erschöpft vom Schwimmen im weißen Sand lagen, begannen sie den Fall durchzugehen.

„Also fangen wir mal mit dem ersten Hinweis an.“ Justus kramte in seinem Rucksack und holte erneut den Brief heraus:

Das ein nicht gleich das andere,  
doch beides von Interesse!  
Zum einen nichts, das müsst ihr selber,  
zum anderen: ein erster Weg:  
Vom Herz zum Prinz des Waldes.  
Dort gibt's neues!

„Also, ich habe ein wenig darüber nachgedacht: die ersten Zeilen sollen wohl nur sagen, dass bei der ganzen Geschichte mehrere Motive im Spiel sind.“

Bob und Peter nickten: „Ja, das ist eigentlich klar, aber was zum Teufel soll dieses ‚vom Herz zum Prinzen des Waldes‘. Das verstehe ich einfach nicht.“ nörgelte Peter.

„Das *Herz* steht sicher für das Herz der Geschichte – das wäre dann die Werbeagentur.“

„Klingt logisch, Erster. Und der *Prinz des Waldes* wäre dann wer?“

„Ach, Peter, denk doch auch mal nach!“

„Aber du kannst doch viel besser denken, deshalb wollte ich dir das überlassen. Aber wenn du unbedingt wissen willst, was ich meine: *Prinz des Waldes* wäre dann Mr. Pauwell; schließlich hat er den Wald hinter seiner Villa.“ Peter sah unsicher zu Just. Er wusste das dieser auf solche ironische Anspielungen gelegentlich empfindlich reagierte, aber diesmal schien er es gar nicht wahrzunehmen, sondern nickte nur abwägend mit dem Kopf: „Ja, so hätte ich es auch gesehen. Aber, was ist jetzt der Weg von der Agentur zu Mr. Pauwell?“

„Das ergibt keinen Sinn! Was wäre denn, wenn das Herz gar nicht die Agentur ist?“ Bob war alles andere als überzeugt.

„Sondern was?“

„Klar, Bob hat recht. Eigentlich führen uns auch immer wieder Spuren zur Villa – vielleicht ist sie das Herz.“ Der erste Detektiv begann fieberhaft zu überlegen, denn der Weg von Mr. Pauwell zur Villa erschien auch schwer zu verstehen, vielleicht ging es um die Art und Weise, wie Mr. Pauwell an die Villa gekommen war. Vielleicht hatte er sie geerbt und sein Bruder meinte nun ein Anrecht auf das Haus zu haben.

„Wer ist eigentlich der König des Waldes?“

„Wie kommst du denn jetzt darauf, Bob?“ Peter war mit seinen Gedanken auf ähnlichen Wegen wie Justus und konnte dies gar nicht in Kontext zu seinen Theorien bringen. Dennoch antwortete er: „Man sagt, es sei der Hirsch, da keiner so ehrwürdig wie er aussehe.“

„Dann wäre doch der Prinz sein Sohn, oder? Und das wäre dann ein Reh, nicht war!“ Bob spürte wie seine Ohren heiß wurden. „So ergibt das Sinn! Der nächste Hinweis liegt am Weg von der Villa zum Reh!“

„Zu welchem Reh? Geht es dir nicht so gut, Bob. Vielleicht war das etwas viel Sonne heute...“

„Jetzt lass mal den Quatsch, Peter. Das Steinreh, es steht im Wald ich habe es heute morgen gesehen. Wir müssen dorthin!“ „Ehm, das Reh ist zwar auch der Rasse Hirsch zugehörig, aber nicht zwangsweise der Sohn des Hirsches!“ wendete Justus zweifelnd ein.

Jetzt lächelte Peter mit dem altklügsten Gesicht, das er machen konnte, überlegen: „Tja, mein Lieber, das wissen wir, aber weiß das auch der Autor dieser Geschichte?“

Die drei Fragezeichen schüttelten gemeinsam die Köpfe: „Nööööööö....“

„Also los! Gehen wir jetzt!“, drängte Bob weiter

„Halt, halt!“, griff Justus moderierend ein. „Jetzt lass uns erst mal weiter sammeln. Das klingt ja soweit logisch, aber der nächste Hinweis rennt uns ja nicht weg. Wir sollten jetzt erst mal überlegen, wer uns den Brief zugesteckt hat!“

„Das kann nun wirklich jeder gewesen sein!“

„Eben nicht, Bob! Es ist eigentlich ganz einfach: Wer wusste, dass wir bei Mr. Pauwell waren, welchen Wagen wir fahren und hatte Zeit dazu, den Brief unter den Scheibenwischer zu stecken?“

Peter runzelte die Stirn: „Da komme ich immer nur auf Escot.“

„Bingo, Zweiter. Er wusste schließlich auch warum wir da waren und was wir bis zu diesem Zeitpunkt schon wussten.“

„Seltsamer Charakter: auf der einen Seite wirft er uns fast raus, auf der anderen soll er uns helfen? Merkwürdig.“ Bob verstand die Welt nicht mehr. Der Butler war ihm doch eigentlich eher verdächtig vorgekommen...

„Mach dir nicht draus. Er wird uns das auch noch erklären. Freuen wir uns erst mal über seine Hilfe.“, tröstete Justus seinen dritten Detektiv.

„Wo wir gerade bei seltsamen Menschen sind: Was meinte das Rumpelstilzchen mit der „roten Rache“?“

Also, Peter. Der Mensch hieß Mr. Mittermeyer – etwas mehr Respekt, bitte. Schließlich wollte er uns auch helfen. Ich denke, er hat damit auf Mr. Pauwells Frau angespielt. Viel interessanter empfinde ich den Tipp mit der Finanzlage – das müssen wir morgen unbedingt checken.“

Bob zögerte ein wenig, wendete dann aber doch ein, daß es ihm im nachhinein so vorkam, als sei Mr. Mittermeyer nur so informativ gewesen, um von seiner eigenen Firma abzulenken. „Meinst du, ich hatte nicht den Eindruck. Aber wir sollten die Spur nicht außer Acht lassen.“

## Ereignisreiche Nacht

Als Wind aufkam und die Gemütlichkeit am Strand nach und nach wegblies, entschieden die Drei Fragezeichen ihre Schlafsachen aus dem Auto zu holen und das Unternehmen Nacht zu starten.

Als sie an der Villa klingelten, ertönte wieder der altbekannte Schrei. Diesmal öffnete Escot schnell die Tür. Er wirkte etwas aufgeschlossener als am Morgen, war aber von Wiedersehensfreude noch weit entfernt. Er wies die drei Fragezeichen an, ihre Sachen in die Bibliothek zu bringen und sich dort einzurichten; er hätte bereits Matratzen auf den Boden gelegt. In zwei Stunden werde er das Abendbrot reichen, zu dem die drei herzlich eingeladen seien. Mr. Pauwell sei zur Zeit noch beruflich unterwegs, werde aber mit ihnen essen.

Peter staunte nicht schlecht, als sie die Bibliothek betraten. Er kannte den Raum noch nicht und hatte eigentlich damit gerechnet, dass seine Freunde in ihren Schilderungen maßlos übertrieben hätten, um ihm Angst zu machen. Er bedauerte ein wenig, dass dem nicht so war.

Nachdem sie schnell die Betten bezogen hatten, war noch gut eine Stunde Zeit, bis zum Abendessen. Sie beschlossen diese zu nutzen, um am Reh nach einer neuen Nachricht zu suchen.

Der Wind war mittlerweile stärker geworden, das Wetter schien umzuschlagen. Bob zog den Kragen seiner Sommerjacke hoch, als er den andern beiden den Weg zum steinernen Reh zeigte. Es war in der kurzen Zeit richtig kühl geworden.

Sie stapften quer durch den Garten, um den See herum und betraten das kleine Waldstück. „Ah, ich sehe es schon. Sieht tatsächlich aus wie ein kleiner Prinz.“ Rief Peter entzückt. Wenn es um Tiere ging, wurde er manchmal richtig kindisch, fand Just. Immer wieder konnten sie ihm Entzückungsrufe entlocken – dass das jetzt schon bei Steintieren anfang, stimmten den ersten Detektiv bedenklich. Er wollte auch gleich einen dementsprechenden Kommentar abgeben, musste sich aber selber unterbrechen: „Erlebst du gerade eine frühkindliche Regression, Zwei.... Hey, seht mal! Da ist tatsächlich wieder ein Zettel befestigt. Das ist ja wie Schnitzeljagd...“

Mit für seine Statur bemerkenswerter Wendigkeit eilte er zum Reh und griff nach dem Umschlag.

Er schleicht durch Boden und Wände,  
kommt nachts und morgens,  
denn er weiß mehr, als er sollte,  
doch nicht genug,  
drum verdient er's sich so!  
Er glaubt sich heut' sicher.  
Soll er's bereuen,  
auch wenn das Herz mir blutet,  
doch Unrecht ist Unrecht!

„Mmmh – wir hatten schon schwerere Rätsel. Escot will uns wirklich helfen...“, sagte Justus bestimmt. Ihn schien der Brief in keinster Weise zu verwirren; als ob er schon eine solche Nachricht erwartet hätte.

„Erzähl schon! Was will er uns sagen?“, rief Bob ungeduldig, „Du hast doch 'ne Idee!“

„Heute nacht kommt der Vampir, Escot hat ihn in eine Falle gelockt!“

„Klar – sehe ich auch so“, sagte Peter trocken.

„Doch ist eigentlich klar, die letzten Zeilen sagen es.“, mischte sich Bob ein. „Die erste verstehe ich nicht so ganz, die anderen sind auch eindeutig, oder?“

Peter und Justus nickten. „Die erste Zeile werden wir heute Nacht sicher klären“, meinte der erste Detektiv noch zuversichtlich, bevor sie zum Abendbrot aufbrachen.

Nach einem opulenten Essen, mit einem freundlichen, aber in sich gekehrten Mr. Pauwell, setzten sich alle noch im Wohnzimmer zusammen.

Justus entschied, dass er es wagen könnte, Mr. Pauwell auf die Finanzlage seines Bruders anzusprechen, auch wenn er damit eventuell die bisher gute Stimmung verderben könnte.

„Mr. Pauwell, wie steht es eigentlich mit der Finanzlage ihres Bruders? Wir hörten, er habe finanzielle Probleme.“

„Ich weiß nicht, was Euch das angeht!“ brauste ihr Auftraggeber tatsächlich auf, beruhigte sich aber schnell wieder: „Ja, er hat Schwächen, die ihn ins finanzielle Desaster treiben. Aber damit haben die Firmenprobleme nichts zu tun.“

„Wäre es nicht möglich, dass er sich durch den Firmenverkauf bereichern wollte?“

„Also, Justus, mein Bruder ist alles andere als ein Moralapostel, aber er versucht nicht leichtfertig mit dem Erbe meines Vaters umzugehen.“

Er will nur das Beste herausholen – was ja rational gesehen, nicht unvernünftig ist.“

Justus konnte sich ob der letzten Ausdrucksweise Mr. Pauwells ein Lächeln nicht verkneifen – ‚rational gesehen, nicht unvernünftig‘ – darin zeigte sich schon die Hilflosigkeit eines Mannes, der nicht glauben konnte, dass sein Bruder eventuell auf den falschen Weg gekommen war. So konnte man Justus nicht überzeugen – das stand fest! Aber der erste Detektiv ließ es darauf beruhen – alles andere würde nur zu Ärger führen. So gingen die drei Fragezeichen in die Bibliothek, um sich bettfertig zu machen.

Bob sollte die erste Wache schieben. Nachdenklich schaute er aus dem Fenster. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass sie diesen Fall von zu vielen Seiten angingen. Es gab zu viele Verdächtige und keiner konnte so richtig ausgeschlossen werden. Vielleicht hatten sie in den Rätseln doch etwas übersehen. Was sollte es heißen, dass er durch Wand und Boden schlich... Bob ließ es keine Ruhe. Er sah auf seine beiden Freunde, die sofort eingeschlafen waren, nachdem sie sich hingelegt hatten, schließlich hatten sie einen ermüdender Tag hinter sich. Justus schnarchte auf dem Bauch liegend; Peter wälzte sich unruhig hin und her. Plötzlich zuckte er zusammen und riss die Augen auf. Benommen richtete sich der zweite Detektiv auf und fuhr sich fahrig durch die Haare. Als er merkte, dass Bob ihn beobachtete, lächelte er unsicher: „Na, hast du schon etwas Auffälliges gesehen?“

Der dritte Detektiv schüttelte den Kopf: „Tote Hose. Ist bei dir alles in Ordnung?“

Peter setzte sich zu Bob auf die Fensterbank und nickte ernst. Eine ganze Weile saßen sie einfach gemeinsam da, unterhielten sich, schauten aus dem Fenster und lauschten dem gleichmäßigen Atmen des ersten Detektivs. Der Garten wirkte durch den aufgekommenen Wind und das strahlende Licht des Vollmonds nahezu bedrohlich.

Plötzlich erschrak Peter, er meinte, einen schwarzen Schatten im Waldstück gesehen zu haben. Auch Bob starrte angespannt in die Dunkelheit.

Aber wenn dort etwas gewesen war, war es nun wieder weg.

Nun hörten sie einen panischen Aufschrei und ein lautes Rumpeln aus dem Flur. Schnell weckten sie den schlummernden ersten Detektiv, dann rannten sie durch die Tür ins dunkle Treppenhaus.



„Achtung!“ schrie Peter und duckte sich, seine beiden Freunde mit sich hinunter reißend. In diesem Moment flogen kreischend mehrere schwarze Viecher knapp über ihre Köpfe hinweg.

„Was war das?“ Bob gab sich Mühe, konnte aber einen gewissen panischen Unterton in der Stimme nicht vermeiden.

„Meines Erachtens: Fledermäuse. Wir müssen zu Mr. Pauwell ins Zimmer!“

Die drei Fragezeichen stürmten den Gang entlang, doch da wurde die Tür zum Schlafzimmer bereits aufgerissen und eine Gestalt mit schwarzen

Umhang rannte ihnen entgegen. Bob versuchte nach ihr zu greifen, wurde aber unsanft zur Seite gestoßen. Das Wesen eilte an ihnen vorbei, rannte mit atemberaubender Geschwindigkeit in Richtung Treppe und sprang diese flink zum Atelier hoch. Justus, Bob und Peter nahmen die Verfolgung auf.

Doch auf halber Höhe der Treppe spürte Peter wie ihm flau wurde und sein Herz zu rasen begann. Er hielt sich am Geländer fest und ließ sich auf die Stufen nieder. Alles drehte sich. Peter nahm den Kopf zwischen die Knie und wartete einen Moment ab. So richtig fit war er noch nicht, das spürte er jetzt; doch langsam ging es ihm besser.

Er öffnete die Augen gerade noch rechtzeitig, um zu sehen wie einen ebenfalls dunkle Gestalt aus dem unteren Treppenhaus kommend in der

Bibliothek verschwand. Vorsichtig stand Peter auf und folgte ihr leise. Er beobachtete wie der Mann zielsicher auf eines der schmalen der zahlreichen Bücherregale zuzuging und es mit einem speziellen Hebelgriff, bei dem er ein Buch nach hinten klappte und gleichzeitig am Regal zog, wegdrückte. Das Regal schwenkte zur Seite und die Gestalt verschwand dahinter.

Peter überlegte einen Moment: Bob und Justus jagten die Vampirgestalt – und Vampire waren nicht gerade seine bevorzugte Gesellschaft; der Mann der gerade hinter dem Regal verschwand würde unbeobachtet entkommen, wenn Peter jetzt nicht die Initiative ergriff.

Kurzentschlossen hebelte auch Peter das Regal zur Seite und folgte dem Mann in einen schmalen Gang, der parallel zur Wand zu laufen schien.

„Er schleicht durch Boden und Wände“ erinnerte sich der zweite Detektiv – der Zettel war also ein Hinweis auf den Typen gewesen und gar nicht auf den Vampir. Peter dachte nach: der erste Hinweis war aufgetreten, als sie heute morgen den Einbrecher erwischt hatten, der zweite wies auf einen weiteren Einbrecher hin – oder war es wirklich ein Zweiter? Die Figur und Größe könnten passen – handelte es sich um den selben? Er würde es nie herausfinden, falls er sich nicht spürte, die Verfolgung aufzunehmen.

So leise wie möglich schlich Peter den Gang entlang. Immer wieder blieb er stehen und lauschte, ob er vielleicht den nächtlichen Besucher orten konnte. Er war sich nicht sicher, meinte aber schon trotz der zahlreichen Abzweigungen auf dem richtigen Weg zu sein. In der Villa schienen alle Wände doppelt angelegt zu sein und dazwischen waren schmale Gänge – ob Mr. Pauwell von deren Existenz wusste?

Nach einigen Metern Gang kam er an eine schmale Treppe. Peter, der sich ohne Licht nur an den Wänden entlang tasten konnte, wäre sie fast hinuntergefallen.

Nach einem Absatz ging die Treppe weiter hinunter – wahrscheinlich in den Keller, von dort führte der Gang unabhängig vom Umriss des Hauses weiter. Peter meinte am Ende des Weges das schimmernde Licht einer Taschenlampe zu sehen. Er war also noch auf dem richtigen Weg.

Peter tastete sich weiter voran und dann fiel es ihm wieder ein – die Zeile aus dem ersten Rätsel: ein erster Weg: Vom Herz zum Prinz des Waldes. Der Gang führte zum Steinreh. Vor Freude über diese Idee passte Peter einen Moment nicht auf, er stolperte in der Dunkelheit und fiel mit einem Poltern auf die Knie.

Der zweite Detektiv spürte wie ihm das Blut in den Gefäßen gefror. Er presste sich an die Wand und beobachtet panisch den Lichtstrahl der Taschenlampe. Der Mann hielt inne und suchte dann mit der Taschenlampe den Gang ab.

Peter presste sich noch fester an die Wand. Er glaubte kaum daran eine Chance zu haben, hier unerwischt wieder herauszukommen. Doch der Einbrecher schien ihn nicht entdeckt zu haben. Dieser wendete sich und ging weiter.

Peter wartete bewegungslos, bis er den Lichtstrahl nicht mehr sah und riss all seinen Mut zusammen, um weiter in die Richtung gehen.

Der Gang endete abrupt an einer kleinen Stahlleiter von nicht mehr als fünf, sechs Sprossen. Peter kletterte die ersten Stufen hoch und suchte an der oberen Klappe nach einem Mechanismus, mit der man hätte ins Freie gelangen können. Er schien sich im Sockel des Rehs zu befinden. Dieser ließ sich an einer Seite wie eine Tür aufschwenken.

Aber soweit kam es gar nicht: Als Peter den Mechanismus betätigen wollte, wurde die Tür aufgeschwenkt und ein greller Lichtschein blendete den zweiten Detektiv, in Verbindung mit dem Pfefferspray, das heute eine erneute Verwendung am zweiten Detektiv fand, eine sehr unfreundliche Begrüßung. Peter stolperte die Leiter hinunter und landete unsanft auf seinem Allerwertesten. Er versuchte die tränenden Augen zu öffnen und sah einen schwarzen Gegenstand auf sich zukommen – mit einem unangenehm nachhallenden Schlag hörte das Brennen der Augen auf. Peter gab sich der Bewusstlosigkeit hin – dieser Tag schien sowieso nicht sein Glückstag zu sein, warum hätte er dagegen ankämpfen sollen?

Bob stürmte die Treppe hoch. Sie waren so nah dran, den Fall zu lösen. Jetzt galt es den Vampir nicht aus den Augen zu verlieren. Als er oben im Atelier angekommen war, stand das Fenster sperrangelweit auf, der Wind verwandelte das Zimmer in ein Chaos von herumfliegenden Bildern, Scripten und Postern. Horden von Fledermäusen flogen an der Decke kreischend im Kreis.

Bob stand in der Tür, direkt hinter ihm schnaufte Just – beide starrten fassungslos auf das Bild, das sich ihnen bot.

Ein grauenvolles Fauchen aus der anderen Ecke ließ die beiden Freunde zusammenfahren.

Der Vampir stand keine zwei Meter von ihnen entfernt. Er hatte ein kalkweißes Gesicht, blutunterlaufende Augen und spitze Eckzähne. Sein Fauchen klang markerschütternd. Seine Augen blitzten grün. Hilflos mussten sie zusehen, wie die Vampirgestalt an ihnen vorbei rannte und sich aus dem Fenster stürzte.

Bob schrie entsetzt auf, vergaß all seine Angst und rannte zum Fenster. Vom Vampir war weit und breit keine Spur. Nur durch Zufall entdeckte Bob einen Schatten an der Wand des Hauses: Der Vampir – er hatte sich auf sehr menschliche Art und Weise an der Hauswand abgeseilt und rannte nun in geduckter Haltung auf die Straße.

Das Seil hing noch an der Wand – für einen Augenblick spielte der dritte Detektiv mit dem Gedanken auch hinunter zu klettern. Er entschied sich dagegen – schließlich hatte er sich bei einer solchen Aktion mal das Bein gebrochen – kein wiederholungsbedürftiges Ereignis. Peter hätte wahrscheinlich nicht mal gezögert, aber der traute sich anscheinend nicht in den Raum rein. Seufzend gab Bob auf – der Vampir war ihnen entwischt.

Der dritte Detektiv schloss das Fenster und drehte sich um – er erschreckte sich fast vor Justus, der direkt hinter ihm stand, und mit stark geweiteten Augen aus dem Fenster starrte. Den Schock sah man ihm deutlich an.

„Wo ist Peter?“ fragte Bob mit tonlos bebender Stimme.

Justus schüttelte den Schreck von sich ab: „Keine Ahnung – wahrscheinlich ist er zu Mr. Pauwell gegangen. Wir sollten auch nach ihm sehen.“

Mit wackligen Knien wankten sie die Treppe runter und gingen in Mr. Pauwells Schlafzimmer. Dort war zwar kein Peter, aber ein regloser Mr. Pauwell, der kaltschweißig in der Ecke hockte und vor sich hin starrte.

Justus eilte zu ihm, sprach ihn an und schüttelte ihn leicht an der Schulter. Mr. Pauwell wirkte zunächst völlig phlegmatisch, dann begann er am ganzen Körper zu zittern. Die beiden Detektive halfen ihm auf und legten ihn ins Bett. Mr. Pauwell redete wirres Zeug und wurde immer aktiver, begann wild um sich zu schlagen und war nicht mit dem höflichen, freundlichen Mann zu vergleichen, den er sonst darstellte.

Justus und Bob sahen sich erschüttert an. Sie hatten keine Ahnung, wie man Mr. Pauwell hätte beruhigen können. In diesem Moment hörten sie ein Klackern aus dem Hausflur und Schritte, die die Treppe hoch eilten.

Escot kam herein – in seinen Jeans und der Regenjacke war er kaum wieder zu erkennen. Er nickte den beiden Fragezeichen stumm zu, schritt auf Mr. Pauwell zu und flößte ihm eine Tablette ein. Nach einigen Minuten merkte man, dass dieser merklich ruhiger wurde.

„Wo ist euer Freund?“ fragte der Butler ernst.

„Wir hatten noch keine Zeit nach ihm zu sehen. Wir sind dem Vampir hinter her gerannt. Seit dem ist er verschwunden.“

„Mmmh – wir werden ihn suchen müssen. Habt ihr den Vampir erwischt?“

„Nein, er konnte durch das Fenster fliehen.“

„Durch das Fenster?“ Escot sah Justus entsetzt an. „Das ergibt doch keinen Sinn!“

„Was ergibt keinen Sinn? Nun reden sie schon. Wir wissen, dass die Hinweise von ihnen kamen.“ Justus konnte sich nicht dagegen wehren, dass seine Stimme unterschwellig schrill klang. Die Vampirgestalt hatte mehr an seinen Nerven gezehrt, als er vor sich selber zugeben wollte – auch wenn es für ihn von Anfang an klar war, dass es sich dabei um einen herkömmlichen Homo sapiens handelte.

Escot holte tief Luft, anscheinend überlegte er, ob es eine Chance gäbe zu leugnen; dann sagte er mit merkwürdig stiller Stimme, ja fast schon schüchtern: „Erst suchen wir Euren Freund, dann sage ich euch, worum es geht – oder besser: was ich dachte, worum es geht. Außerdem können wir Deine Wunde versorgen, nickte er Bob zu, der ihn verständnislos ansah.

„Welche Wunde? Ich bin nicht verletzt.“

„Aber du blutest an der Hand.“

Entsetzt starte der dritte Detektiv seine blutverschmierte Hand an. Dann lachte er erleichtert, nahm ein Taschentuch und begann das Blut wegzurubbeln: „Das ist nicht meins! Ich muss unseren angeblich so blutleeren Freund gekratzt haben, als er mich umrannte. Wahrscheinlich habe ich ihn am Arm oder so erwischt.“

Nachdem auch dieses Missverständnis geklärt war, suchten sie das ganze Haus ab, aber Peter schien wie vom Erdboden verschluckt.

„Ich verstehe, das nicht. Er war doch direkt hinter uns. Ob er wieder zurück in die Bibliothek gegangen ist?“ Justus fand einfach keine Erklärung für das merkwürdige Verschwinden des zweiten Detektivs. Wütend wandte er sich an Escot: „Ich denke sie sind uns eine Erklärung schuldig!“

Der Butler senkte den Blick zu Boden: „ich sagte ja bereits: es ergibt keinen Sinn. Ich hatte vermutet, dass jemand hinter dem Vampir steckt, der nachts oder in den Morgenstunden, wenn Mr. Pauwell noch schläft, seine Scripte klaut, um sie dann im Werbegeschäft zu verkaufen. Aber dieser jemand hätte nicht das Fenster als Ausweg genommen.“

„Welchen Weg den sonst?“ fragte Bob ein wenig entnervt. Er hasste es, auf die Folter gespannt zu werden, und Escot schien diese Kunst ähnlich gut wie Justus Jonas zu beherrschen.

Mit Bobs Worten schlug sich der erste Detektiv so fest vor die Stirn, dass es schon fast weh tat: „Der Weg! Wir sind ja so dämlich. Der Weg vom Herzen zum Prinzen! Es gibt einen Geheimweg der von dem Steinreh ins Haus führt und zwar durch die Wände hindurch, wie es im zweiten Rätsel steht! Mein Gott – da hätten wir nun wirklich früher drauf kommen müssen. Und sie wollten den Einbrecher nicht verraten, weil er ihnen sehr nahe steht – auch wenn sie kein Verständnis für seine Taten hatten. Sie standen in einem Gewissenskonflikt zwischen ihrem Arbeitgeber, zu dem sie ein gutes Verhältnis haben und dieser Person, zu der sie anscheinend eine emotionale Bindung haben – vielleicht ihr Sohn oder ein anderer Verwandter!“

Justus holte tief Luft und sah aufmüpfig und ein wenig stolz in die entsetzten Gesichter seiner Zuhörer. Die konnten es gar nicht fassen, dass man so viele Worte in so kurzer Zeit sagen konnte, und diese dabei auch noch Sinn machten.

Bob reagierte als erster – schließlich kannte er Just ja auch schon etwas länger und kannte solche Geistesblitze, auch wenn sie ihn immer wieder in Erstaunen versetzten. Er zog die Augenbrauen hoch und sagte so trocken wie möglich: „Ja, man könnte meinen, das ergibt Sinn.“

Escot lächelte ein wenig hilflos und nickte: „Ja, es ergibt nicht nur Sinn, es stimmt sogar. Ich habe schließlich gedacht, dass es am besten wäre, ich würde euch dabei helfen, sein Unrecht aufzudecken, ohne dass er dabei das Gefühl haben könnte, von mir verraten zu werden. Aber anscheinend war er ja gar nicht der Vampir, sonst hätte er nicht das Fenster als Ausgang gewählt.“

„Es ist zwar unwahrscheinlich, aber vielleicht hat ihre Falle doch zugeschlagen.“

„Wie meinst du das, Just?“

„Na ja, vielleicht waren ja zwei Personen unrechter Maßen in diesem Haus. Zeigen sie uns doch bitte die Geheimgänge.“

Escot nickte wiederum: „Der eine Eingang ist in der Bibliothek, Es gibt noch weitere im Atelier im Wohnzimmer, der Küche und im Keller. Ich habe sie seit Mr. Pauwells Vater gestorben ist, nicht mehr

geöffnet gesehen. Für ihn war es eine Art Scherz, genauso wie die schreckliche Türklingel. Ich habe mich nie dafür interessiert, daher weiß ich auch nicht, wie die Türen aufgehen. Am besten wir gehen zu dem Steinreh – dort ist der einfachste Mechanismus.

Auf dem Weg durch den Garten erzählte Escot von Mr. Pauwells Vater, der es mit seiner Extravaganz fast zu weit getrieben hat, und so die Familie unter seinen Extrawünschen ganz schön leiden musste. So hatte er die Villa gegen den Willen seiner Frau bauen lassen, was dann zur Trennung geführt hatte. Nur Mr. Jason Pauwell hatte die Verbindung zu seinem Vater aufrecht erhalten und seine Eigenarten und auch das Haus lieben gelernt.

Allerdings hatte er nie von den Geheimgängen erfahren, sein Vater schien die Einstellung zu haben, dass man auch seinem nächsten Verwandten nicht alles Preis geben sollte. So wusste keiner außer ihm von den Geheimgängen – außer dem Sohn seines Butlers, der beim Spielen im Garten zufällig auf den Eingang gestoßen war.

Peter versuchte die Augen zu öffnen, sie brannten noch immer. Das, und ein widerlich pelziges Gefühl im Mund, waren zunächst das einzige, was er spürte. Er versuchte sich mit den Händen, die Tränen aus dem Gesicht zu wischen, aber er konnte sie nicht bewegen. Mit den einsetzenden dumpfen Kopfschmerzen wurde ihm schlagartig seine Lage bewusst: er lag geknebelt und an Händen und Füßen gefesselt auf dem Boden des Geheimganges.

Peter versuchte sich an der Wand aufzurichten, um so wenigstens in eine bequemere Lage zu kommen – hätte er noch länger auf seinem Arm

gelegen, wäre er ihm womöglich abgefallen .... das wiederum hätte das Fesselproblem gelöst... Peter schüttelte sich, um wieder auf normale, eventuell produktive Gedanken zu kommen. Aber ihm wurde lediglich bewusst, dass es verdammt noch mal kalt war in diesem modrig feuchten Gang.

Außerdem hatte er nicht die geringste Idee, wie er hier hätte herauskommen können. Seine Hände waren so fest hinter seinem Rücken verbunden, dass jeder Versuch an sein Taschenmesser zu kommen, zum Scheitern verurteilt war, und ein anderer Gedanke war dem zweiten Detektiv noch nicht in den Sinn gekommen. Also machte er

es sich so bequem wie eben möglich und ging den heutigen Tag noch mal in Gedanken durch.

Für ihn war mittlerweile klar, dass die Hinweise des Butlers auf den Einbrecher hindeuteten und nicht auf den Vampir. Für den gab es dann eigentlich nur zwei Hauptverdächtige: die Ehefrau und den Bruder. Den in den Briefen hieß es ja, dass der Einbrecher nicht genug weiß und es sich deshalb so verdient – wie hatte Justus das doch genannt: Plagiator, ja genau... Peter freute sich darüber, dass ihm das Justus-Wort für Ideenklau wiedereingefallen war, wunderte sich aber gleichzeitig über die skurrile Szenerie – das saß er hier frierend und gefesselt und freute sich über ein Fremdwort...

In diesem Moment hörte er ein scharendes Geräusch. Der zweite Detektiv blickte nach oben, und sah erst wie ein Kopf durch die Öffnung im Sockel des Rehs geschoben wurde, dann konnte er das strahlende Gesicht des ersten Detektivs erkennen.

„Peter, was machst du denn da?“

„Selten dämliche Frage, ich grille Würstchen!“, wollte Peter erwidern, aber es war nur ein unverständliches Gebrabbel zu vernehmen.

Justus kletterte die Leiter runter und befreite Peter von dem widerlichen Tuch, das ihm Knebel gedient hatte.

„Also, Peter, ich weiß nicht, ob der Arzt das unter Schonung versteht!“ moserte der erste Detektiv grinsend weiter, während er Peter nun auch von den Fesseln befreite.

„In eurer Gesellschaft kann man einfach nicht geschont werden; man kann höchstens von euch verschont bleiben!“

„Hey, ist das jetzt der Dank dafür, dass wir hier durch Wind und Wetter stapfen, um dich zu befreien! Außerdem hast du dich ja zu einer richtigen Heulsuse entwickelt – Ich bin mir nicht sicher, ob der dauernde Gebrauch von Pfefferspray nicht ernstere gesundheitliche Konsequenzen haben könnte.“, zog Justus Peter weiter auf.

„Dein Mundwerk wird irgendwann für dich noch mal Konsequenzen haben! Können wir rein gehen, mir ist kalt.“

Bob, der bis jetzt dem Schlagabtausch von draußen schweigend zugehört hatte, rief in den Gang hinein: „Wenn ich dich daran erinnern dürfte, dass es mittlerweile regnet, Justus. Hier draußen ist es alles andere als gemütlich. Also kommt raus!“



“Quatsch! Kommt ihr doch rein. Wir können doch im Trockenen zurückgehen.“

Justus und Escot stiegen ebenfalls die Leiter hinunter und gemeinsam – nun allerdings im Besitz einer Taschenlampe – bahnten sie sich den Weg zurück in die Villa. Dort bekam Peter erst mal eine warme Decke von Escot um die Schultern geworfen, einen heißen Kakao und einen Eisbeutel, um die erlangte Beule an seiner Schläfe zu kühlen. Schöne Bescherung, bis er wieder vor seine Eltern trat, musste die wieder abgeschwollen sein, sonst würden sie ihn wahrscheinlich zuhause in Quarantäne stecken und erst wieder rauslassen, wenn wieder zur Schule durfte...

Die drei Fragezeichen setzten sich nun mit dem Butler zusammen in die Küche und gingen den Fall noch mal Schritt für Schritt durch.

## Der Psychiater

„Sagen sie mal, Escot, was haben sie eigentlich Mr. Pauwell gegeben, damit er sich beruhigt?“

„Och, das ist noch ein altes Mittel meiner Frau gewesen. Sie hatte immer mal wieder Probleme mit den Nerven. Das hatte ihr immer gut geholfen. Jetzt benötigt sie es nicht mehr. Mr. Pauwells Mittel hat zwar angeblich denselben Wirkstoff, scheint aber eher das Gegenteil zu bewirken. Fast immer, wenn er es genommen hat, ist er schlecht zurecht, manchmal halluziniert er tatsächlich. Na ja, eines nachts war ich so verzweifelt, dass ich es einfach mal ausprobiert habe. Ihr seht es hilft.“

„Wer hat ihm denn das Mittel verschrieben?“, fragte Justus interessiert.

„Seit der drohenden Scheidung ist Mr. Pauwell in psychiatrischer Behandlung. Das – zusammen mit den beruflichen Misserfolgen - hat ihn ganz schön mitgenommen. Wisst ihr, er gibt sich Mühe möglichst allen Ansprüchen zu genügen, dabei ist er manchmal wie ein kleiner Junge – er überfordert sich völlig, bis er praktisch auf dem Zahnfleisch läuft und nur noch seine Ruhe haben möchte, dann motzt er rum, bis er sich wieder gefangen hat. Glaubt mir, er ist nicht verrückt oder wahnsinnig, nur leider nicht in der Lage für sich selbst Verantwortung zu übernehmen.“

“

Escot schien sämtliche Bedenken gegenüber den drei Fragezeichen verloren zu haben und präsentierte sich als äußerst hilfsbereit.

Er gab zu, sie zunächst nicht im Haus gewollt zu haben, da er immer noch hoffte, seinen Sohn auf den rechten Weg bringen zu können.

„Escot, ich habe eine Idee, wie sie sich davor schützen könnten, vor ihren Sohn als Verräter dazustehen. Sagen sie uns einfach seine Auto-nummer – wir geben dann an, ihn anhand dessen überführt zu haben. Ihr Name würde dann gar nicht fallen.“

„Danke, Justus, das ist sehr freundlich, aber auch feige... ich werde darüber nachdenken...“ man merkte, dass sich Escot nicht wohl in seiner Haut fühlte.

Das peinliche Schweigen, das aufkam, wurde – Gott sei Dank – von Mr. Pauwell unterbrochen, der im Schlafanzug im Türrahmen stand. „Ihr habt ihn auch gesehen, oder? Ihr müsst ihn gesehen haben. Das ist doch der Beweis, dass ich nicht nur Nervenzusammenbrüche habe, sonder hier echt ein Vampir sein Unwesen treibt!“

„In dieser Hinsicht muss ich sie enttäuschen, Mr. Pauwell. Wir haben ihn zwar gesehen, aber es ist ein ganz normaler Mensch – der allerdings gut klettern kann...“ Justus fuhr fort mit seiner Erklärung und Mr. Pauwell musste mehrmals schlucken. Am Ende der Schilderung saß er wie ein Häufchen Elend auf einem Küchenstuhl und schlürfte wie zuvor Peter an einer heißen Tasse Kakao, der ihm von Escot zubereitet worden war.

„Wüssten Sie, ob ihre Frau oder ihr Bruder jemanden kennen, der sich als Vampir verkleiden könnte?“

Mr. Pauwell schüttelte resigniert den Kopf: „Nein, aber zu beiden habe ich nicht viel Kontakt. Mein Bruder hat wohl tatsächlich nichts anderes als seine Spielerei im Kopf. Aber in diesen Kreisen trifft man Leute, die sich für alles bezahlen lassen, ohne groß nach den Motiven zu fragen. Meine Frau hat wohl einen neuen Bekannten, Freund was auch immer – den kenne ich nicht, will ich auch nicht kennen.“

„Kennen sie den jemanden, der Spaß am Bergsteigen oder Klettern hat? Auch wenn sie ihn gar nicht verdächtigen würden.“

„Ihr seid niedlich. Die Hobbys meiner Mitarbeiter kenne ich natürlich nicht und die der Angestellten von DreamMaker noch viel weniger. Obwohl, der Geschäftsführer ist doch Österreicher – der kann sicher Klettern.“

Justus stutzte, schüttelte dann aber den Kopf: „Die Figuren sind nicht kongruent.“

„Bitte, was?“

„Justus will sagen, dass Mr. Mittermeyer zu klein dafür ist. Die Figuren passen nicht.“, mischte sich Bob ein „Aber überlegen sie noch einmal, irgend jemand, der sich auch hier im Haus ein wenig auskennen könnte.“

„Mmmh, ihr seid hartnäckig. Ihr Sohn hat ja ein perfektes Alibi.“ Er sah Escot an, der gequält zurücklächelte. „Doch ich kenne noch jemanden, aber das wäre absurd.“

„Glauben sie mir, Mr. Pauwell, so konstruiert wie dieser Fall ist, ist nichts absurd genug, um nicht doch möglich zu sein!“

„Na ja, mein Psychiater hat viele Bergfotos in seinem Wartezimmer, ich meine er hat auch immer mal wieder von seinen Klettertouren erzählt. Aber was hat er davon... na ja – irgendwie verdient er ja ne Menge Geld damit, dass ich hier Vampire sehe, aber das wäre ein wenig viel Aufwand, das könnte er weiß Gott einfacher haben.“

„Da haben sie recht, aber vielleicht ist er ja einfach davon begeistert, sie zu verängstigen – das wäre dann ungefähr sein zweites Hobby...“ sinnierte Peter, der sich mit angezogenen Knie fest in die Decke eingemummelt an seiner Tasse festhielt.

Justus schaute den zweiten Detektiv skeptisch an: „Das ist jetzt nicht Dein Ernst, oder?“

„Also, wenn es Leute gibt, die, weil es ihnen Spaß macht, unbedingt meinen, einen Drachen bauen zu müssen, um Banken auszurauben – falls du dich erinnerst – dann kann es auch Psychiater geben, die ihre Patienten an sich binden, indem sie hier 'ne Riesenmaskerade abziehen.“

Bob und Justus konnten sich ein Lächeln nicht verkneifen, und im Grunde hatte Peter recht; auch wenn die beiden es für eher unwahrscheinlich hielten.

„Wie wäre es, wenn wir ihn jetzt noch zu Rede stellen?“ Bob war voller Tatendrang, doch Peter hielt ihn zurück, zumindest versuchte er es: „Was soll das denn bringen – es reicht doch, wenn wir morgen früh dort vorbei fahren.“

„Nein, Peter, Bob hat recht! So haben wir einen größeren Überraschungseffekt. Wir sollten es jetzt einfach mal versuchen.“

Peter schmiss mit einer unwilligen Handbewegung die Autoschlüssel auf den Tisch: „Bitte, aber ohne mich. Mir reicht's für heute!“

„Quatsch, du kommst auch mit!“ Justus wollte sich gerade in seine aufkeimende Wut über Peters Extrawünsche hineinsteigern, als Bob ihn sanft anstoß: „Unser Zweite ist schließlich noch in der Rekonvaleszentenphase! Da wird es in Ordnung sein, wenn er hier bleibt.“ Justus nickte, er schämte sich sogar ein wenig dafür, dass er in seinem Falllösungswahn ganz vergessen hatte, dass sein Freund noch nicht in gewohnter Weise vor Gesundheit strotzte.

Escot stand auf: „So, dann werden Peter und ich oben im Atelier etwas aufräumen. Und ihr tut, was ihr nicht lassen könnt. Und Mr. Pauwell, es wäre wohl in ihrem Sinne, wenn sie sich wieder schlafen legen.“ Mr. Pauwell nickte, es schien ihn nicht zu stören, dass Escot sich zur Zeit nicht gerade einer Rolle als Butler angemessen verhielt, aber aus dem was die drei Fragezeichen bisher so mitbekommen hatten, führten die beiden sowieso ein eher freundschaftliches Verhältnis. Justus und Peter brachen auf und fuhren mehr oder weniger zielstrebig – verfahren dürfen sich auch Detektive - zum Haus von Dr. Lampert, dem Psychiater. Das Haus lag in absoluter Finsternis, nicht mal die Außenbeleuchtung war angeschaltet.

Bob parkte Peters MG auf der gegenüberliegenden Straßenseite: „Sollen wir trotzdem mal schellen?“

Kann ja nicht schaden!“ Justus stieg aus und musterte das Haus skeptisch. „Sieht sehr verlassen aus. Wahrscheinlich war Dr. Lampert schon seid heute Abend nicht mehr hier.“

„Und woher weißt du das schon wieder?“

„Sonst hätte er garantiert die Außenbeleuchtung angeschaltet. Aber lass es trotzdem mal versuchen.“

Wie erwartet passierte nichts, als sie klingelten. Allerdings entdeckte Bob, dass ein Fenster in der ersten Etage nur angelehnt war. Direkt darunter stand eine Mülltonne. Der dritte Detektiv zögerte: schon einmal war ihm heute der Vampir entwischt – das sollte kein zweites Mal passieren.

Justus bemerkte die innere Angespanntheit des dritten Detektivs und folgte dessen Blick zum offenem Fenster. „Nein, Bob, das ist keine gute Idee. Gar keine gute Idee. Ich präzisiere: das wäre Einbruch. Und wir haben bis jetzt nur einen Verdachtspunkt gegen Dr. Lampert – nämlich dass er gerne klettert. Das reicht nicht aus, um nachts in dessen Wohnung einzusteigen.“

„Erstens haben wir zwei Verdachtspunkte: schließlich gibt er Mr. Pauwell auch Medikamente, die anscheinend nicht wirklich helfen...“

„Was immer noch kein Grund für einen Einbruch ist!“ unterbrach der erste Detektiv, doch Bob ließ sich nicht beirren: „Du kannst ja draußen warten, ich schaue mich nur kurz um. Du warnst mich, falls jemand kommt.“ Mit diesen Worten verschwand Bob im Vorgarten des

Hauses, schwang sich auf die Mülltonne und zog sich am Fenstersims hoch. Beim zweiten Versuch hatte er es geschafft und stieg ein.

Justus war sprachlos: eigentlich war er doch der erste Detektiv: nur irgendwie hörte niemand mehr auf ihn. Nun ja, wahrscheinlich war die Zeit der autokratisch geleiteten Unternehmen eh vorbei, tröstete sich Justus. Er sah noch einmal zu dem Fenster hoch. Auf die Mülltonne wäre er ja vielleicht noch gekommen, aber danach stände ihm ein klägliches Scheitern bevor. Und als nasser Mehlsack am Hause eines Psychiaters hängend stellte er sich nicht sonderlich ruhmreich vor. Also ging zurück zum geparkten Wagen und machte es sich auf dem Beifahrersitz gemütlich. Er hatte keine Ahnung was sich der dritte Detektiv von seiner Aktion versprach.

Peter war todmüde und wäre am liebsten sofort ins Bett gegangen, aber nachdem er seine Freunde schon hatte alleine losziehen lassen, fühlte er sich verpflichtet, Escot beim Aufräumen zu helfen.

Das Atelier sah aus, als ob eine Bombe eingeschlagen hätte. Skizzen lagen auf dem Boden verteilt, die Fledermäuse, die zum Teil noch an der Decke hingen, hatten ebenfalls ihre Spuren hinterlassen.

„Wie kriegen wir denn die hier raus?“

„Übung macht den Meister!“ Escot öffnete das Fenster, schloss die Türen und sprühte etwas Haarspray in die hinteren Ecken des Raumes, dann

macht er das Licht an und rief laut. Schlagartig ergriffen die Fledermäuse die Flucht gen Fenster, wobei sie der üble Geruch und die verschlossenen Türen davon abhielten, die falsche Richtung einzuschlagen. Peter zeigte sich beeindruckt: „Nicht schlecht, kommt wohl häufiger vor?“

„Ja, leider. Früher gab es das nur gelegentlich, wenn Feldermäuse aus der Zucht gegenüber ausgebrochen waren. Mittlerweile häufiger, seid dieser Vampirgeschichte halt.“

„Eine Fledermauszucht. Das ist aber seltsam. Wer züchtet denn solche Tiere?“

„Die sind wohl für den Zoo. Mr. Smith, der im Haus gegenüber wohnt, verdient sich so ein Zubrot zu seinem Job. Außerdem ist es sein Hobby.“

„Hätte er einen Grund dazu, die Tiere hier absichtlich reinzulassen?“

Escot schüttelte den Kopf: „Nein, das sicher nicht! Wir kennen ihn ja kaum. Aber die Tiere kommen ganz sicher aus seiner Sucht. Er beschwerte sich auch schon, dass nachts immer mal wieder jemand kommt und die Tore seiner Käfige öffnet.“

„Wer weiß denn, das dort die Zucht existiert?“

„Mmh, soweit ich weiß, kennt Mr. Pauwells Bruder und natürlich seine Ehefrau Mr. Smith. Sonst fällt mir jetzt keiner ein, aber so was kann jeder in den gelben Seiten herausfinden.“

Peter nahm sich vor, morgen mit Mr. Smith zu reden. Vielleicht hat er ja mal etwas verdächtiges beobachtet. Während dieser Unterhaltung schrubbte die beiden den Boden und räumten den ganzen Papierkram auf, als Peters Blick auf einen Ordner fiel, der die säuberliche Aufschrift: Finanzen PublicPower trug. Er stutzte: „Ich dachte Mr. Pauwell hält sich aus den Finanzen heraus?“

Auch Escot war erstaunt: „Um ehrlich zu sein: ich auch. Ich denke, wir dürfen einen Blick riskieren! Aber erst, wenn hier alles aufgeräumt ist!“

Der zweite Detektiv ordnete irritiert weiter; Escot war anscheinend der geborene Butler mit einer Brise Elternmentalität. Peter beschloss, sich nicht weiter daran zu stören.

Als dann endlich alles zu Escots Zufriedenheit aufgeräumt war, gingen der Butler und Peter zusammen das Finanzbuch durch. Es zeigte eindeutig, dass Mr. Pauwells Bruder die Firma um endliche tausend Dollar betrogen hatte.

„Warum leugnet Mr. Pauwell, dass er davon weiß? Das ist doch alles seltsam...“ Peter war völlig verwirrt. Versuchte Mr. Pauwell seinen Bruder zu schützen? Wusste Lars Pauwell von dem Buch und wollte es womöglich stehlen? Vielleicht war er der Vampir?

Escot riss den zweiten Detektiv aus seinen Gedanken: „Mr. Pauwell hatte immer schon ein schlechtes Gewissen, da er als Alleinerbe von seinem Vater eingesetzt worden war. Daher hatte er seinem Bruder praktisch die halbe Firma geschenkt. Wahrscheinlich will er ihn auch jetzt noch schützen, da er sich noch immer bevorzugt behandelt fühlt...“

„...und sein Bruder fühlt sich benachteiligt.“, dachte Peter weiter. „Und jetzt versucht er Mr. Pauwell aus dem Haus zu treiben, um so auch dieses zu bekommen. Das ist es!“

„Mit dem kleinen Fehler, dass er nicht klettern kann, sondern völlig unспортlich ist!“

Der zweite Detektiv musste Escot recht geben. Der Butler wurde ihm langsam unheimlich. Wahrscheinlich wäre er auch ein guter Detektiv gewesen.

Peter führte eine bleierne Müdigkeit in ihm aufsteigen. Es machte keinen Sinn, weiter über den Fall nachzudenken. Er könnte eh erst morgen früh mit Mr. Pauwell, seinem Bruder und Mr. Smith sprechen. Aber davon würde er sich nicht abbringen lassen. Aber jetzt galt es erst mal zu schlafen! ! Zuvor hatte er Escot noch ein wenig über Lars Pauwell ausgefragt, aber der wusste auch nicht viel über ihn zu erzählen: früher mussten die beiden Brüder gute Freunde gewesen sein, doch seit der missglückten Ehe von Jason, war Lars zunehmend verbittert geworden, hatte sich verändert. Einerseits jagte er verbissen jedem Gewinn nach, andererseits wusste er mit seiner Freizeit nichts anderes anzufangen als sich in Spielcasinos rumzutreiben.

„Eigentlich sind die beiden sich ähnlich: beide sind eigentlich ganz nette Kerle, denen niemand gezeigt hat, wie man sein Leben anzugehen hat. Ihnen fehlte eine Vaterfigur.“ Hatte Escot gesagt, und Peter hatte das Gefühl, dass die beiden Pauwellbrüder dem Butler am Herzen lagen – vielleicht sogar mehr als der eigene Sohn. Ein Familiendrama, das jede Dailysoap hätte über Jahre im Vorabendprogramm halten könnte. Über solche Gedanken fiel der zweite Detektiv in einen tiefen Schlaf.

Bob brauchte eine Weile, bis seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten und er sich orientieren konnte. Soweit er sagen konnte, stand er gerade im Schlafzimmer. Ein recht uninteressanter Raum. Ein Doppelbett, ein großer Einbauschränk, zwei Nachttische und ein ungutes Gefühl, hier nicht zu suchen zu haben. Bob tastet sich weiter vor. Er kam in den Flur und entschied sich weiter ins Erdgeschoss vorzutreten. Dort befand sich die Praxis. Ein Wartezimmer existierte so weit Bob sagen konnte nicht, was für einen Psychiater sicher nicht ganz ungewöhnlich war. Allerdings ein praxistypischer Vorraum, zwei Behandlungsräume und ein Arbeitszimmer. Bob schlich sich in dieses und suchte nach den Patientenakten von Mr. Pauwell. Die Ak-



ten waren gerade zu pedantisch in den dafür vorgesehenen Schrank einsortiert.

Bob griff nach der richtigen Akte, fand aber nur Unterlagen aus der ersten Zeit der Scheidung, danach gab es nur noch gähnende Leere, als ob die Behandlung abgebrochen worden sei. „Da stimmt doch was nicht! Hab ich’s mir doch gedacht!“ murmelte Bob vor sich hin, als er ein Geräusch hörte. Die Haustüre wurde aufgeschlossen und Stimmen näherten sich. Bob erstarrte. Hier im Zimmer konnte er sich nicht verstecken, ihm blieb nur die Hoffnung, dass Mr. Pauwell und seine weibliche Begleitung gleich nach oben gingen.

Dieser sehnlichste Wunsch wurde ihm erfüllt. Nun stand Bob vor der Entscheidung zwischen sicherem Abzug oder der Möglichkeit noch mehr herauszufinden; denn, so dachte sich der zweite Detektiv, wenn Dr. Lampert heute ein Date hatte, dann konnte er nicht der Vampir sein, oder vielleicht doch...

Die Neugier siegte. Vorsichtig schlich Bob nach oben. Der Flur war mittlerweile hell erleuchtet, aus dem Wohnzimmer schien ebenfalls Licht. Bob nahm all seinen Mut zusammen, allerdings schlug sein Herz so laut und schnell, dass er Angst hätte, die beiden Turteltäubchen könnten ihn hören.

Er traute sich bis an die Türe heran und lauschte.

„Verdammt! Ich fasse es nicht. Ich war mir sicher, dass er heute alleine ist. Und dann stehen mir diese Jünglinge im Weg. Der eine hat mich ziemlich tief gekratzt.“

„Ach, mach dir nichts draus. Jeder wird glauben, dass die sich nur wichtig machen wollen, wenn sie sich als Zeugen ausgeben. Oder man wird denken, dass das Haus verhext ist.“

„Du hast gut reden. Bei mir geht es um die Existenz. Und das alles damit du dich an Deinem ach so schrecklichen Ehemann rächen kannst.“

„Mach dich nur lustig. Verdienst doch auch was daran. Außerdem kriegen wir beide nicht nur die Firma, sondern auch das Haus, wenn alles gut geht!“

„Deine Worte in Gottes Ohr. Wenn das mit den Medikamenten ans Licht kommt, werde ich wegen Körperverletzung angeklagt. Und ich verspreche dir, dass ich da nicht alleine durchgehen werde.“

„Ist ja gut. Da wird nichts passieren! Wir müssen jetzt nur genau planen, was die weiteren Schritte sein werden...“

Von wegen Turteltäubchen, da saß der zentrale Zirkel einer Intrige freundlichst beim Tee zusammen. Wenn die gekonnt hätten, würden sie die Welt erobern und das wahrscheinlich in dem selben Stil planen. Bob hatte genug gehört, er wollte sich genauso leise verziehen, wie er sich an die Tür herangeschlichen hatte. Leider stieß er dabei an ein Brieftischchen, das direkt hinter ihm stand. Bob konnte sich verfluchen, für seine Tollpatschigkeit. Doch dafür hatte er nicht genug Zeit. Er ergriff die Flucht, wobei er sich fragte, was er eigentlich immer falsch machte. In letzter Zeit konnte er sich an keine Lauschaktion erinnern, die nicht in einer solch überstürzten Flucht endete.

Er stürzte ins Schlafzimmer, und beeilte sich halb kletternd, halb springend aus dem Fenster zu kommen. Beim Aufkommen schlug er mit dem Fuß um. Der dumpf klopfende Schmerz hielt ihn am Boden.

Justus kämpfte gegen die aufkeimende Müdigkeit. Seit sicher 20 Minuten war Bob in dem Haus, langsam sollte er zurückkommen. Als ein Wagen in die Straße einbog und in der Garageneinfahrt des Hauses hielt, war Justus sofort hellwach. Wie sollte er Bob jetzt warnen. Etwas misstrauisch versuchte der erste Detektiv den Käuzchenruf, der ihnen früher häufig als Warnsignal gedient hatte. Aber wenn Bob tatsächlich noch im Haus war, hatte der Ruf relativ wenig Sinn. Zu spät kam dem ersten Detektiv der Gedanke, eine SMS an Bob zu schicken. Denn der Arzt hatte in Begleitung einer wohlbekannteren Frau bereits das Haus betreten, jetzt noch eine Kurzmitteilung zu schreiben, wäre zu riskant gewesen, denn das Klingelzeichen hätte vielleicht erst auf Bob aufmerksam gemacht. Mistteile, so richtig geholfen hatte die Handys ihnen ja noch nicht, aber vielleicht kommt der Einsatz ja noch – er selber dachte ja nicht mehr daran.

Er wartete gespannt ab, was jetzt passieren würde. Doch zunächst tat sich nichts. Dann allerdings um so mehr: Ein schwarzer Großer Gegenstand sprang aus dem Fenster und blieb am Boden wälzend liegen. Licht ging im ganzen Haus an, lautes Rufen ertönte.

Justus ergriff die Initiative. Bei dem schwarzen Etwas konnte es sich eigentlich nur um Bob gehandelt haben, denn als prädisponierte Pechvogel konnte er alles andere als fliegen. Justus startete den Wagen,

wendete und hielt direkt vor dem Garten. Dann sprang er heraus, rannte Bob entgegen, der sich inzwischen wieder berappelt hatte, und auf das Auto zu humpelte.

Justus griff dem verletzten dritten Detektiv unter die Arme und riss ihn auf den Beifahrersitz, so schnell er konnte sprintete er um den laufenden Wagen herum, sprang hinein und startete durch. Er war nicht gerade der geübteste Autofahrer und Peters Wagen war ein echtes Charakterstück, das eigentlich nur von seinem Besitzer gefahren werden wollte, doch diesmal klappte alles. Das Auto schien gespürt zu haben, dass jetzt alles an ihm lag.

Noch bevor Dr. Lampert durch Treppenhaus auf die Straße gestürzt kam, war das Auto um die Ecke gebogen.

„Ich habe dich doch gewarnt. Wenn der das Auto erkannt hat, stecken wir ganz schön in Schwierigkeiten. Ständig musst du solche bescheuerten Aktionen planen. Was soll denn das!“ Justus war außer sich, eigentlich machte er eher seiner Aufregung der letzten Minuten Luft, als dass er wirklich sauer auf Bob war. Aber verdient hatte er trotzdem ein Standpauke!

„Bis du jetzt fertig?“

„Nein, aber mir fällt nichts mehr ein!“

Bob lachte, und Justus konnte nicht anders als einfach mit einzustimmen. Besonders als er erzählte, was für Verrenkungen der dritte Detektiv bei seinem Fenstersprung gemacht hatte, konnten sich beide kaum noch halten – schwerer Fall von Adrenalinkick hieß die Diagnose des ersten Detektivs, als sich beide wieder beruhigt hatten.

Sie hielten vor Mr. Pauwells Villa und Bob erzählte, was er bei seiner Nachtaktion herausgefunden hatte. Beide zuckten zusammen, als jemand an die Scheibe klopfte. Escot hatte in der Küche darauf gewartet, dass sie zurückkamen, um sie ins Haus zu lassen. Justus und Bob freuten sich noch ins Haus zu kommen, ohne durch die Horrorklingel alles aufzuwecken. Zudem war Escot aufmerksam genug, um Bobs Humpeln zu sehen.

Unaufgefordert reichte er dem dritten Detektiv eine Eiskompresse und etwas Verbandszeug. „Ihr kämpft mit hohem Einsatz, mir geht langsam das Eis aus“, war sein einziger Kommentar.

Er wünschte den beiden eine gute Nacht und richtete ihnen aus, dass auch er und Peter eine Entdeckung gemacht hatten, dass aber Zeit bis

morgen hätte, wo auch sie Gelegenheit bekämen, von ihren Erlebnissen zu erzählen, jetzt wäre aber Schlafenszeit. Er strahlte dabei eine solche Autorität aus, dass selbst Justus nicht widersprach. Die beiden Freunde taten, wie ihnen geheißen und legten sich neben den friedlich schlummernden zweiten Detektiv.

## Die Lösung

Der Duft des Kaffees und der frischen Brötchen zog die Jungen praktisch aus dem Bett. Sie beeilten sich und erschienen frisch geduscht in der Küche, in der Escot die drei Fragezeichen und Mr. Pauwell mit einem reichhaltigen Frühstück überraschte.

„Ich glaube, wir haben eine Menge zu bereden, da ist es hier in der Küche etwas persönlicher als im Wohnzimmer.“

„Wahnsinn.“, staunte Bob, „Sagen sie mal Escot, schlafen sie eigentlich nie?“

Der Butler schien sich über Bobs Frage wie über ein Lob zu freuen und sagte mit dezentem Lächeln auf den Lippen: „Immer dann, wenn hier im Haus alles in Ordnung ist oder jeder in seinem Bett liegt und schläft, und wenn es so eine kurze Nacht ist wie die letzte, fahre ich erst gar nicht nach Hause, sondern bleibe gleich hier. Ist schließlich schön und spannend in diesem Haus.“, dabei zwinkerte er den drei Freunden zu.

Ihnen wurde der Butler richtig sympathisch. Ohne ihn wären sie nie soweit in dem Fall gekommen. Er schien allerdings auch auf sehr diskrete Weise die Zügel in der Hand zu haben. Die graue Eminenz des Hauses sozusagen. Justus hatte fast Ehrfurcht vor ihm, und das kam wirklich sehr selten vor.

Sie machten sich über die Brötchen her und im Laufe des Frühstücks kam auch Mr. Pauwell hinzu, der staunend, aber zum Teil auch erschrocken den drei Detektiven bei ihren Ausführungen zuhörte.

Die Atmosphäre wurde richtig gemütlich und freundlich, es wurde offen über alle Probleme und Fragen geredet. Justus hatte das Gefühl in kaum einem ihrer vielen Fällen, einen so aufgeschlossenen Auftraggeber gehabt zu haben. So traute er sich auch zu fragen, wieso Mr. Pauwell ihnen nicht von Anfang an gesagt hatte, dass er bereits wusste, dass sein Bruder ihn betrügt.

„Na ja, es ist ein klein bisschen illegal, aber es wäre für einen guten Zweck gewesen. Ich wollte ihn erpressen, damit er die Firma nicht verkauft. Bisher habe ich mich nur nicht getraut. Ihn der Polizei mel-

den will ich ihn auf keinem Fall – es ist schlimm genug, dass es soweit kommen ist.“

„Oh, das würde ich liebend gern für sie übernehmen.“ Rief Escot begeistert aus, so dass Peter noch einmal darüber nachdachte, ob Escot die beiden Brüder wirklich gerne hatte. Als er die entsetzten Blicke der Beteiligten wahrnahm, fügte er entschuldigend hinzu: „ich wollte schon immer mal so was machen. Das Leben als Butler wird auf die Dauer etwas eintönig, auch wenn sich das in den letzten Tagen geändert hat.“

„Aber sie sollen ihn nicht zu sehr unter Druck setzten. Ich will nur die Firma behalten!“

In den beiden Männer brach einige richtige Spieleslust auf. Über den Ernst der Sache schien sich hier keiner mehr im Klaren zu sein.

Wieder mischte sich Justus ein: „Ihren Einsatzwillen in allen Ehren, aber ich halte es für vernünftiger, wenn das die Gebrüder Pauwell unter sich klären. Schließlich wollte ihr Bruder die Agentur anscheinend nur so schnell wie möglich verkaufen, um seine Hinterziehung zu vertuschen. Wenn sie nun aber davon wissen, besteht eigentlich kein Grund mehr dazu. Aber Mr. Pauwell, sie sollten nicht zu sanft mit ihm umspringen. Er hat sie immerhin betrogen.“

Mr. Pauwell hielt den Kopf schief: „Jetzt ist es also soweit, dass ich mir Tipps von einem Jungen in Sachen Familienproblemen geben lassen muss. Aber du hast recht, Justus.“

„Nun gut, da wir ja gerade bei familiären Problemen sind: ich habe über meinen Sohn nachgedacht. Ich werde ihn nicht weiter schützen, und das darf er auch wissen. Ich werde gegen ihn aussagen, wobei das wahrscheinlich nicht reicht, ihn zu überführen. Da müsst ihr Euch noch was ausdenken. Zudem wäre es nicht schlecht, seinen Auftraggeber zu kennen.“

„Nun da habe ich schon jemandem in Verdacht.“, deutete Justus an.

Schon allein der Tonfall des ersten Detektivs ließ Peter die Augen verdrehen, und Bob lautstark demonstrieren: „Lass die Spielchen bitte und sag sofort, was Sache ist.“

„Na gut, auch wenn ihr es mal wieder nicht verdient habt.“, sagte Justus ein wenig eingeschnappt. „Aber ich verstehe jetzt, was Mr. Mittermeyer mit ‚dem langen Arm der roten Rache‘ gemeint hat.“ Er genoss es, dass alle an seinen Lippen klebten. „Ihre Ehefrau: sie will

ihnen nicht nur die Firma, das Haus und ihr Geld nehmen, sondern auch ihre Ideen! Um es mal etwas platt, aber durchaus treffend auszudrücken, auch wenn es nicht meine Art ist: Ihre Frau macht sie gerade auf ganzer Linie fertig!“

Mr. Pauwell war sprachlos. Dann zischte er giftig: „Dieses Biest, dann habe ich einen sehr konkreten Auftrag an euch: Zahlt es ihr Heim!“

„Ehm, wenn sie meinen, dass wir sie überführen sollen, dann werden wir das selbstverständlich versuchen.“ Wendete Justus etwas peinlich berührt ein. Aber Escot vermittelte direkt: „Ich denke, dass meinte Mr. Pauwell.“

„Na gut, wenn mir ein Junge sagt, was ich machen soll, dann darf mein Butler auch wissen was ich denke.“ Fügte Mr. Pauwell ironisch, aber nicht wirklich böse hinzu.

„Nun, dann werden wir jetzt mal planen!“ Justus war voller Tatendrang und steckte die andern mit an. Sie steckten die Köpfe zusammen, diskutierten heiß und schmiedeten Pläne.

## Der Showdown

Das erste, was Justus durch einen Anruf bei ihrem guten Bekannten, Inspektor Cotta, organisierte, war, dass eine Polizeistreife zur Hamptonstreet fuhr, und Dr. Lampert darüber informierte, dass es gestern abend eine Einbruchsserie in der Gegend gegeben hätte, damit der Psychiater keinen Verdacht schöpft und sich lediglich als Opfer eines gescheiterten Einbruchs fühlte.

Ein zweiter Anruf folgte und genauso so eine stringente Anweisung an Escot. Soweit lief alles nach Plan. Jetzt mussten sie nur noch das Haus vorbereiten. Hierbei ließen sie vollste Phantasie walten – es sollte ein richtiges Vergnügen für sie sein. Besonders Escot und Mr. Pauwell freuten sich wie kleine Kinder über jeden Effekt, den sie einplanten.

Zur weiteren Durchführung gehörten allerdings auch lästige Pflichten, die sie wieder auf den Boden der Realität zurückführten: So bestanden Peters Eltern darauf, dass ihr anscheinend wieder genesener Junge sich auch mal zuhause blicken ließ, und so musste der zweite Detektiv zumindest zum Mittagessen nach Hause, was ihm gar nicht so lieb war, denn noch konnte man die Beule an seinem Kopf deutlich als solche erkennen. Schon seit dem morgen suchte verzweifelt nach einer Ausrede, die halbwegs glaubhaft klang.

Auch Tante Mathilda erlitt fast einen Herzinfarkt, als sie erfuhr, dass ihr auch diesen Tag niemand auf dem Schrottplatz unter die Arme greifen würde. Sie ließ sich nur durch das Versprechen beruhigen, dass die drei Fragezeichen ab morgen wieder zur Verfügung standen. Justus bereute dieses Versprechen, schon bevor er es ausgesprochen hatte, denn er wusste, was die nächste Woche auf sie kommen sollte, aber so schaffte er es, zumindest eine Galgenfrist von einem Tag zu bekommen – allerdings standen sie nun auch unter Druck: noch heute musste der Fall geklärt werden, sonst würde Tante Mathilda zur größten Gefahr für die drei Freunde werden. Dem einzigen, dem solche Problemchen erspart blieben, war Bob, der dafür noch mit seinem Knöchel zu kämpfen hatte. Zum Glück war er nicht angeschwollen, aber dennoch spürte er die Zerrung: noch eine weitere Fluchtaktion war heute nicht drin, entschied er sich. Doch auch das war bei dem Plan der drei Fragezeichen berücksichtigt worden.



Den verbliebenen Nachmittag nutzten Justus und Bob dazu, Mr. Smith zu seinen Fledermäusen zu interviewen. Der Mann war etwas schrullig und schien schon einen weiteren Grad der Demenz erlangt zu haben, erwies sich aber als sehr freundlich, auch wenn er Justus für seine ehemalige Putzfrau hielt, die vor Jahren nach Südafrika ausgewandert war, und Bob für einen Staubsaugervertreter. Dass beide zusammen auftraten, irritierte ihn nicht weiter – so wurden sie auch noch verheiratet. Da alle Versuche ihn davon zu überzeugen, dass dies nicht der Wahrheit entsprach, vergeblich waren, und die Verwechslung die beiden Freunde ja nicht davon abhielt, das herauszufinden, was sie wissen wollten, beließen sie es dabei.

Mr. Smith war schon seit vielen Jahren wegen seiner Vergesslichkeit bei dem renommierten Psychiater Dr. Lampert in Behandlung – womöglich hatte er die weiteren Gründe für seine Behandlung vergessen. Dr. Lampert hätte reges Interesse an seinen Fledermäusen gehabt und sie sich bei einigen Hausbesuchen selbst begutachtet, sogar einige abgekauft. Dass seine Tierchen immer mal wieder ausrissen, hatte Mr. Smith zunächst auf seine Vergesslichkeit zurückgeführt, doch in letzter Zeit sei es so häufig vorgekommen, dass er misstrauisch geworden wäre und sich nachts auf die Lauer gelegt hatte. Und tatsächlich hätte er erst gestern nacht wieder einen athletischen Menschen mit Flügeln in seinem Garten gesehen, der sich an seinen Fledermauskäfigen zuschaffen gemacht hat. „Entführen tut er sie, der Schuft. Wenn er noch mal kommt, dann nehme ich mein Luftgewehr und werde meine kleinen Tierchen verteidigen. Das soll er bereuen, der Schuft!“

Justus, der bei der Vorstellung, dass Mr. Smith mit einem Luftgewehr in der Hand durch den Garten hetzend einen Vampirmenschen verfolgte, zwischen einem seltsamen Gefühl der Sorge um den alten Mann, den Einbrecher und der Zukunft seines Landes und einem Gefühl der Belustigung schwankte, versuchte den schrulligen Nachbarn diese Idee auszureden. Dies funktionierte nur unter dem Versprechen, dass Justus sein Kind mit Bob, dem Staubsaugervertreter, nach Mr. Smith benennen würde.

Danach ergriffen die beiden Detektive die Flucht. Mehr Skurrilität war an einem Tag nicht zu ertragen! Zudem musste Peter jetzt bald wieder

kommen und es galt die letzten Vorbereitungen zu treffen; dann sollte es mit Einbruch der Dunkelheit los gehen.

Mr. Pauwell ging wie gewohnt schlafen und Escot gab vor wie jeden Tag am späten Abend nach daheim zu gehen. Doch er parkte sein Auto in einer Seitenstraße und ging zu Fuß zum Strand, um von dort durch das Wäldchen zum Steinreh zu gelangen und so zum Haus.

Um halb drei nachts begann das ganz Haus zu leben, viele kleine schreiende Fledermäuse durchzogen die Villa in Schwärmen und wie aus dem nichts tauchte ein großer Vampir im Flur auf – fauchend und lechzend schritt er zum Schlafzimmer von Mr. Pauwell, der bis zu diesem Zeitpunkt tief schlief. Mit dem Aufgehen der Tür schreckte er hoch, schrie wie am Spieß und versuchte sich völlig verängstigt in eine Ecke des Raumes zu flüchten. Die Vampirgestalt näherte sich ihm bedrohlich und unaufhaltsam, bis sie nur noch ein Armlänge von Mr. Pauwell entfernt war. Jetzt fauchte sie ihm direkt ins Gesicht. Ihr süßlicher Atem machte Mr. Pauwell schummrig – langsam sackte er zusammen.

Dann drehte sich der Vampir nur noch halb so majestätisch wie noch vor wenigen Augenblicken um, hetzte zum Nachttisch und begann diesen verzweifelt zu durchwühlen. Als er gefunden hatte, was er suchte, wollte er zügigst entwischen. Doch er erstarrte in der Bewegung: von der Decke senkte sich voller Würde eine große Fledermaus mit leuchtend roten Augen. Sie schwenkte gefährlich über einer Stelle. Als die Gestalt sich vom ersten Schock erholt hatte und sich zur Flucht nach vorn wagte, begann das Monster Feuer zu speien und sprach mit dumpfer Stimme: „Dr. Lampert, sie haben verloren. Das Spiel ist aus.“

Es war nicht ganz deutlich, ob der Arzt mit dem speiendem Feuer oder dem Sprechen der Fledermaus die Fassung verlor. Er brach schreiend und heulend zusammen, jammerte äußerst ungehemmt nach Schonung. Doch die Fledermaus senkte sich langsam zu Boden, und bewegte sich auf das menschliche Häuflein Elend zu – dabei humpelte sie ein wenig...

Was jetzt geschah, hatte nichts mehr mit der vorangegangenen unheimlichen Szenerie zu tun: Bob streifte sich die Fledermausmaske mit den glühenden Augen vom Kopf, löste sich von dem Seil, mit dem ihn Peter und Justus aus der Kofferkammer des Zimmers, die in die

Decke eingelassen war abgeseilt hatten. Dann fesselte er den noch immer am ganzen Körper zitternden Psychiater.

Nun sprang auch Peter aus der Kofferkammer und stellte einen Stuhl so unter die Luke, dass auch Justus den Abstieg mehr oder weniger elegant schaffte.

„Super Vorstellung, Bob. Hätte ich nicht das Seil in der Hand gehabt, wäre ich womöglich vor Angst gestorben.“

„Ohne die Spezialeffekte deines Vaters wäre es nur halb so eindrucksvoll geworden.“, mit diesen Worten warf Bob wieder eines der Pulversäckchen auf den Boden, dass mit einer großen Flamme verpuffte. Er hatte noch ganz rote Ohren vor Begeisterung. So viel Spaß hatte er schon lange nicht mehr gehabt. Bei diesen Geisterspielchen mal auf der anderen Seite der Maske zu stehen, war ein völlig neues Gefühl. Die Idee war Escot gekommen, der Mr. Pauwell auch einmal das erhabene Gefühl der Rache zukommen lassen wollte – leider ein Teil des Planes der schief gegangen war, dachte Justus mit einem Blick auf den vom Chloroform betäubten Mr. Pauwell bei sich. Die drei Fragezeichen hievten den Mann auf sein Bett, deckten ihn zu. Bob, der ja noch nicht so gut zu Fuß war und – wie Justus meinte - bereits seinen großen Auftritt gehabt hatte, blieb bei ihm. Den gefesselten Dr. Lampert ließen sie beim dritten Detektiv zurück, der den Auftrag bekam, den Arzt davon zu überzeugen, dass ein Geständnis seinen Strafmaß entscheidend vermindern könnte.

Justus und Peter wendeten sich jetzt dem zweiten Teil ihres Planes zu: Projekt Plagiatorerfassung. Hierzu bedienten sie sich weniger aufwendiger Effekte: Peter bestand allerdings auf Schutzbrillen.

Sonst taten sie nichts als im Wohnzimmer in Dunkeln zu warten. Escot übernahm die Aufgabe in der Bibliothek zu warten und auf ein Zeichen hin – der Tradition wegen bedienten sie sich des Käuzchenrufen, einmal musste es ja klappen – durch den Geheimgang zur Rückseite des Einganges zum Wohnzimmer zu gelangen, um diesen von der Gangseite zu verschließen, um so den möglichen Rückzugweg seines Sohnes abzuschneiden.

Kaum eine halbe Stunde später war es soweit. Justus und Peter, die in trauter Zweisamkeit auf dem Sofa saßen, entdeckten einen Schatten, der sich hinter dem Wohnzimmerregal an der Wand entlang drückte und sich nun vorsichtig zum Sekretär bewegte.

Auch Peter war nun aufgestanden und schlich langsam hinter den Einbrecher und tippte ihm freundlich auf die Schulter: „Sag mal, würdest du nicht eher das finden, was Du suchst, wenn du das Licht anschalten...“ Er konnte den Satz nicht beenden, denn der Ertappte hielt nur kurz inne, griff dann in die Tasche und sprühte den zweiten Detektiv zum dritten mal mit Pfefferspray ein. Doch Peter griff behände nach dem vorgestreckten Arm und verdrehte diesen dem notorischen Pfeffersprayer auf den Rücken. „Dass du mich für so dämlich hältst, ist unverzeihbar und beleidigt mich zutiefst!“

Auch Escots Sohn wurde gefesselt und aufs Sofa gesetzt. Seine Flüche wurden allseits überhört, zumal bezweifelt werden darf, dass sie in einem Jugendbuch angemessen wären.

Mr. Pauwell war mittlerweile wieder bei Besinnung und schaute sich zufrieden die bisherige Beute in Streifzug der drei Fragezeichen an. Doch eine Person fehlte ihm: seine Ehefrau – doch auch dafür hatten die Jungen einen Plan erarbeitet. Zwar hatten sie Dr. Lampert soweit, gegen Mrs. Pauwell auszusagen, aber das war ihnen zu einfach: sie waren doch so gut in Form heute.

Die Fledermausgestalt verließ das Haus, ging zielstrebig zu dem um die Ecke geparkten Auto und fuhr zu einem Villenviertel in einem anderen Teil der Stadt. Dort parkte sie den Wagen, ging zu einem der Häuser, schloss die Tür auf und verschwand im Haus.

Bob und Justus, die dem Wagen gefolgt waren, parkten ihr Auto so unauffällig wie möglich, um dann dem Vampir zu folgen, wobei ihnen zu gute kam, dass sie die Haustür nur angelehnt hatte. Im Hausflur brauchten sie nur noch den Stimmen zu folgen.

„Wir haben es geschafft. Dein Mann ist völlig am Ende.“

„So wie du aussiehst, kann ich das verstehen. Umwerfend. Die Maske ist wahnsinnig realistisch. Und Deine Stimme klingt auch ganz anders durch das Gummi.“

„Ohne Deine Pläne wären wir nie soweit gekommen. Ihm erst die Firma wegzunehmen, in dem Du ihm eine Idee nach der nächsten klauen lässt, und jetzt die Vampirspielerei mit den gepuncten Medikamenten. Ein so kluges Köpfchen mit so wenig Moral, wirklich erschreckend.“

„Ja, nicht wahr. Ich habe ihn auf der ganzen Linie fertig gemacht, gebüßt hat er. Schade nur, dass ich ihn nie habe leiden sehen.“ Sie lachte

und dieses Lachen strahlte eine derartige Kälte aus, das Justus und Bob der Atem im Hals stecken blieb.

„Jetzt zieh aber mal die Maske aus – hast mir ja jetzt bewiesen, wie gut sie dir steht.“

„Ja, ich denke auch, dass es reicht.“ Mit diesen Worten zog die Fledermausgestalt ein Tonbandgerät aus einer Tasche seines Umfangs und stellte es ab. Dann streifte er die Maske ab, und darunter kam ein siegessicher lächelnder zweite Detektiv zum Vorschein. Auch Mrs. Pauwell brach daraufhin in ein Indianergeheul aus und versuchte blind nach Peter zu schlagen, aber dieser war darauf gefasst gewesen und hielt daher einen gewissen Sicherheitsabstand. Als Justus und Bob ebenfalls das Wohnzimmer betraten und sie ihre Unterlegenheit erkannte, beruhigte sie sich langsam. Versuchte es auf die Mitleidstour, aber auch dies war erfolglos. Die drei Fragezeichen ließen sich nicht davon abbringen, die Polizei zu holen und zwar Inspektor Cotta höchstpersönlich.

## Letzte offene Fragen

Inspektor Cotta staunte nicht schlecht, als die drei Fragezeichen ihm eine gefesselte Mrs. Pauwell präsentierten. Und ihn baten, mit ihr zum Haus ihres Exmannes zu fahren, weil dort die Klärung des Falles einfacher fiele, zudem hätten sie auch dort den einen oder anderen Täter zwischengelagert.

Auch im Hause des Werbemaklers konnte der Inspektor seine Verblüffung bei Anblick der beiden weiteren Verschnürten, die von den stolz drein blickendem Escot und dem nicht minder zufriedenen Mr. Pauwell bewacht wurden, kaum verbergen.

„Na, jetzt bin ich mal gespannt.“

Justus, der für seinen Geschmack bis jetzt viel zu wenig Auftritte hatte, begann in epischer Breite den Fall zu erläutern. „... da Bob auf Grund eines Fehltrittes seinerseits körperliche Einsatzfähigkeit eingebüßt hatte...“, dabei schaute der erste Detektiv seinen Freund strafend an, „... durfte er die Rolle der fliegenden Fledermaus übernehmen, obwohl ich mit meiner schauspielerischen Erfahrung natürlich prädestiniert für eine solche Rolle gewesen wäre. Auf diese Weise konnten wir Dr. Lampert dingfest machen und derart erschrecken, dass er relativ gefügig war und nach einem Geständnis Peter bereitwillig die Informationen gab, die dieser brauchte, um sich bei Mr. Pauwell für ihn auszugeben. Auch hier hätte ich liebend gerne die Rolle des Psychiaters übernommen – das scheiterte dann aber an leider offensichtlichen Umständen.“, dabei betrachtete der erste Detektiv nachdenklich zunächst den durchtrainierten Dr. Lampert, dann den penetrant grinsenden zweiten Detektiv, dessen Sportlichkeit nicht zu verbergen war, und als letztes seinen mittlerweile nicht mehr all zu großen, aber dennoch unübersehbaren Bauchansatz. Sein bei diesen Ansichten bedauerndes Schmollgesicht, löste das ein oder andere unterdrückte Lachen aus. Dennoch fuhr er unbeirrt fort: „Peter konnte dann mit Hilfe eines Tonbandes und der von uns zu leistenden Zeugenaussage weitere Beweise gegen Mrs. Pauwell erlangen.“

Escots Sohn wurde zunehmend unruhig – anscheinend fühlte er sich übergangen, doch dem war nicht so: „Den Plan heckten die beiden übrigens aus, als Mrs. Pauwell die damals tatsächlich ausgerissenen

Fledermäuse bei Mr. Smith abliefern wollte, wo sie den durchaus attraktiven Dr. Lampert, der gerade einen Hausbesuch machte, kennen lernte. Dies, in Verbindung mit einer kriselnden, Ehe bildete den Anfang im Spiel der Intrigen, nicht wahr?“ Dr. Lampert nickte resigniert, wofür er einen kräftigen Stoß mit dem Ellenbogen in die Seite von seiner Verbündeten erhielt. Nahezu devot ließ der Arzt die Schultern hängen; er musste dem Charme der Frau völlig ausgeliefert gewesen sein. Wahrscheinlich das Syndrom akuter Willenlosigkeit nach Charmeintoxikation. Man konnte fast ein wenig Mitleid mit ihm haben.

Justus fuhr fort: „Dr. Lampert gab ihr hilfreiche Tipps zu dem Rezept ‚Wie treibe ich meinen Mann in den Wahnsinn‘. Dazu gehörte es auch seine Arbeit, die für ihn alles bedeutete, zu ruinieren. Nichts leichter als das, war sich doch Mrs. Pauwell über die moralische Bedenklichkeit des Sohnes ihres Butlers bewusst. Tatsächlich war er bereit, seine Insiderinformationen, die er seinem Vater entlocken konnte, und sein Wissen über das Haus dazu zu nutzen, Skizzen und Entwürfe zu entwenden. Diese Skizzen wurden in der Firma DreamMaker, in der Mrs. Pauwell mit dem Geld ihres Mannes und zum Teil dem Guthaben Dr. Lamperts die Aktienmehrheit erlangen konnte, verwendet. Dies machte wiederum Mr. Mittermeyer, den Geschäftsführer, misstrauisch, der sich über die plötzliche Qualität der Arbeit wunderte. Da er aber – wie ich von meinem Onkel mittlerweile erfahren habe - ein sehr rechtschaffender Mann und finanziell auf Grund seiner Vergangenheit als Universitätsprofessor abgesichert ist – gab er uns entscheidende Tipps, die uns darin bestätigten, Mrs. Pauwell zu verdächtigen.“ Justus räusperte sich, er war sehr zufrieden mit seinem Vortrag, zumal es schien, dass die Spekulationen, die er geschickt mit den Fakten kombiniert hatte, allgemein akzeptiert wurden, denn lautstarke Proteste waren ausgeblieben.

„Und wie habt ihr es geschafft, dass alle in der gleichen Nacht im Haus auftauchten?“, warf Inspektor Cotta interessiert ein.

„Nun ja, nichts leichter als das: Mr. Pauwell hatte Dr. Lampert angerufen, dass sein Butler, der Meinung war, dass er die Medikamente nicht vertrug, und sie zur Analyse bei einem Freund, der im Labor arbeitet, morgen abgeben wollte. Da so herausgekommen wäre, dass die Pillen gepuncht waren – wie ich meine mit einem Halluzinogen wie LSD, oder ähnlichem - blieb Dr. Lampert keine Wahl, als in die-

ser Nacht, die Tabletten zu stehlen. Escot erzählte hingegen seinem Sohn, dass Mr. Pauwell eine entscheidend neue Idee habe, die die Firma retten werde. Er stellte die Plakate als fast fertig dar, und erwähnte nebenbei, dass sie morgen eingereicht werden sollte. Sein Sohn wollte nun die Gelegenheit ergreifen, seinen Auftrag perfekt zu erfüllen, und auch diese Skizzen zu entwenden. Dass das ganze zeitlich so schön aufeinander abgestimmt war, ergab sich aus den empirisch festgelegtem Zeitplan.“ Justus bemerkte Peters Stirnrunzeln und fügte hinzu: „Der Vampir und Escots Sohn hatten ihre bevorzugten Einbruchszeiten, von denen sie so gut wie nie abwichen. Wir haben uns darauf verlassen, dass sie sich auch diesmal daran halten würden.“ In dem Moment ertönte ein markerschütternder Schrei – Peter sprang entsetzt zur Seite und duckte sich, auch Inspektor Cotta zog den Kopf ein. Justus und Bob sahen sich fragend an – wer sollte jetzt noch vorbei kommen und schellen.

Mr. Pauwell lächelte viel sagend und schritt zur Tür, wobei er über die Schulter zu den Anwesenden rief: „Das ist eine Überraschung meinerseits, wir wollen das Finale doch perfekt machen.“

Nach einigen Sekunden tauchte er mit seinem Bruder auf. Dieser schaute verschmitzt in die Runde und setzte eine große Familienpizza auf den Wohnzimmertisch: „Mein Bruder meinte, dass hier jemand Hunger haben könnte. Eigentlich sollte ich jetzt auch noch ein traditionell längeres Geständnis ablegen, aber ich denke es reicht, wenn ihr wisst, dass ich aus der Agentur aussteige und von nun an, Mr. Smith in seiner Fledermaussucht unterstützen werde. Die Logistik seines Unternehmens lässt zu wünschen übrig. Guten Appetit!“